

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Amthliches Kreisblatt für den Kreis Grevenbroich-Neuß

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint wöchentlich. — Dazu Wochenblatt „N.S.S.“
Sonntag, „N.S.S.“, „Katholische Kirchenzeitung“, „Unterhaltung und Wissen“,
„Ernährung und Landwirtschaft“, „Die Frau und ihr Heim“.

Der Bezugspreis beträgt Mk. 1,55 monatlich und 35 Pfg. Rollenlohn.



Katholische Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Anzeigenpreis: 2 mm Höhe der 27 mm breiten Anzeigenzeile 12 Pfennig für
Familienanzeigen, Stellenangebote bei sofortiger Bezahlung 10 Pfg. Solange Anzeigen 10 Pfg.
Reklamen 1 mm Höhe 24 mm Breite 60 Pfennig. Anzeigen erbeten bis 5 1/2 Uhr abends.
Fernspr. Geschäftsstelle Neuß Nr. 2553, Redaktion Nr. 2553. Zweigstelle Grevenbroich Nr. 2554.
Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Zweigstelle Grevenbroich, Bahnhofstraße 84.
Reichsbank-Giro-Konto, Volksbank-Konto Köln 41 800.

Nr. 215

Neuß, Mittwoch, 9. August 1933 (Romanus)

60. Jahrgang

Senatspräsident Rauschnig über:

Danzigs Außenpolitik.

Selbständigkeit der Danziger Staatsführung. — Privilegierung der polnischen Minderheit.

Danzig, 9. Aug. In der Sitzung des Danziger Volks-
tages legte Senatspräsident Dr. Rauschnig seine Er-
klärung über die Danziger Außenpolitik und die zwischen
Danzig und Polen abgeschlossenen Pakte ab. Die Pakte, so
sagte er, seien geeignet, eine Wendung von geschichtlicher Be-
deutung in der Politik Danzigs einzuleiten.

Dr. Rauschnig erinnerte an die Atmosphäre
des Mißtrauens und ständiger Erregung, die zwischen
Danzig und Polen bestanden habe und die unvermeid-
lich nicht nur eine Katastrophe für Danzig, sondern auch un-
absehbare Schäden für die Ruhe und Sicherheit aller Natio-
nen zur Folge gehabt hätte. Der neue Senat habe den Weg
zu einer Entspannung der Lage durch den Warschauer Besuch
eingeleitet. Trotz der Fälle der fröhlichen Fragen sei es nach
wenigen Wochen gelungen, wenigstens einige Fragen, darun-
ter eine solche Kardinalfrage wie die der Ausübung
des Danziger Hafens, einem Ausgange entgegen-
zubringen.

Der Senatspräsident trat dann der Befürchtung entgegen,
daß lebenswichtige Rechte der freien Stadt Danzig
preisgegeben werden könnten, ohne daß die Aussicht auf
gleich wichtige Gleichsetzungen bestünde. Es müsse, so be-
tonte der Senatspräsident mit starkem Nachdruck im weiteren
Verlauf seiner Rede, zum Ausdruck gebracht werden, daß
Danzig im Rahmen der Verträge nicht nur ein selbstän-
diger Staat mit den Mitteln eigener Staatlich-
keit sei, sondern daß auch trotz des gemeinsamen Zoll-
gebietes eine völlige Informierung der Danziger
Wirtschaft mit der polnischen nicht möglich sei. Dr.
Rauschnig betonte weiter, daß ein gerechter Schutz des
eigenen Marktes und der einheimischen Erzeugung keine Be-
einträchtigung Polens in seinem Anspruch auf Danzig als einem
ungehinderten Zugang zum Meere bedeute. Es gibt, so er-
klärte der Senatspräsident, nur zwei diskutabile Wege für
Danzig: einen Ausgleich mit Polen zu suchen, der
Danzigs Lebensraum und Selbständigkeit

schützt. Gelingt dies nicht, so sehe ich nur den zweiten Weg,
der unzweifelhaft deutschem Charakter Rechnung trägt, näm-
lich daß das Danziger Statut eine Aenderung
erfährt.

Senatspräsident Rauschnig ging dann auf Einzel-
fragen ein. Von besonderer grundsätzlicher Bedeutung sei
die Frage der Behandlung der polnischen Minder-
heiten in Danzig. In Konsequenz des von Adolf Hitler
proklamierten Grundsatzes der Achtung vor jedem
Volkstum liege die Absage an jede Politik der
Assimilation fremden Volkstums. Die Befolgung
eines solchen Grundsatzes, so erklärte Dr. Rauschnig, bewog
uns, derartig weit und beispielgebend in der Zubilligung von
Rechten an die polnische Minderheit zu gehen. Wir
haben darin eine klare und unbezweifelbare Ma-
nifestation unseres aufrichtigen Willens,
zu unserem Teil an einer grundsätzlichen Befriedigung des
europäischen Ostens beizutragen.

Zur Frage der Ausübung des Danziger
Hafens wies Dr. Rauschnig darauf hin, daß nun ein
direktes Uebereinkommen zwischen Danzig und
Polen zustande gekommen sei, auf Grund dessen die polnische
Regierung ohne Verzug alle Maßnahmen treffen werde, um
einen weiteren Rückgang des Verkehrs im Danziger Hafen zu
verhindern. Die Verhandlungen betreffs des wirtschaftlichen
Güterauslaufs, die noch kein Ergebnis erzielt hätten, wür-
den weiter fortgesetzt werden.

Zum Schluß seiner Ausführungen richtete Dr. Rauschnig
einen Appell an die Danziger Bevölkerung, in der
Friedenspolitik des Senates nicht die Preis-
gabe von Rechten zu sehen, sondern eine Notwen-
digkeit für die eigene Sicherheit und den gemeinsamen
Frieden. Mit der Tatsache eines deutschen Danzig,
mit seiner staatlichen Selbständigkeit, seinen eigenen wirt-
schaftlichen und kulturellen Folgen sei unabänderlich zu
rechnen.

Verwaltung und Gestaltung.

Der Außenpolitik des neuen Reiches hat ein Franzose von
Rang vor kurzem das Zeugnis der Zurückhaltung und der
Umsicht erteilt. Dies Urteil ist umso bedeutungsvoller, als es
von einem als Vertreter eines entschlossenen Aktivismus gegen
Deutschland bekannten Pariser Politiker gefällt wurde in einem
Augenblick, als die Regierung seines Landes einen Meinungs-
austausch mit der Führung zweier anderer Staaten aufzunehmen
versuchte, um gegen Deutschland sozusagen ein selbsttätiges Ge-
schehen unter kollektiver Verantwortlichkeit hervorzurufen. Ein
ausgesprochener Repräsentant des britischen Lant, der, in der
theoretischen Wägen einer formalparlamentarischen Demo-
kratie befangen, die militante Lebensform des neuen Deutschland
ablehnen zu müssen glaubt, erklärte zu gleicher Zeit mit einiger
Bewunderung, daß bei der Würdigung der Leistungen des deut-
schen Nationalsozialismus so selten und wenig auf die Außen-
politik Bezug genommen werde, obwohl gerade auf diesem
Gebiet, auf dem sich die maßgebenden Männer als Realisten
bewährten, mit Recht große Erfolge beansprucht werden könnten.
Zum gleichen Thema war schließlich in dem Organ des extremen
und unverföhlichten belgischen Nationalsozialismus ge-
genüber Deutschland zu lesen, daß das Zustandekommen des
Biererpakts ein außerordentlicher Erfolg des Reichstanzlers
Hitler sei, und daß der Abschluß des Kontrats den schärfsten
Beweis für Deutschlands guten internationalen Willen liefere.

Nach diesen Vorbemerkungen kann von dem diplomatischen
Spiel um Deutschland und Österreich geredet werden,
das in den letzten Tagen mit viel Lärm um nichts begonnen
wurde. Der Ausgang dieses leichtsinnigen Geredes von Initia-
tiven und Aktionen, von Protesten und Interventionen, unzu-
reichend begründet mit Ueberlieferungen österreichischen Geistes
durch, wie zugegeben werden mußte, „Flugzeuge schlecht erlern-
barer Herkunft“, die gegen den Kanzler Dolfuß gerichtete Flug-
blätter abgeworfen hätten, und mit Sendungen deutscher Rund-
funkstationen, durch die die gegenwärtige Wiener Regierung
angegriffen wurde, ist der Entschluß, in Sachen Österreich an die
Reichsregierung mit „freundlichen Vorstellungen“ heran-
zutreten. Die aus Paris und London angekündigten Besuche im
Berliner Auswärtigen Amt sind inzwischen erfolgt.

Die deutsche Antwort, die auf die gewünschten Informationen
bei dieser Gelegenheit erteilt worden ist, hat vor allem festgestellt,
daß das deutsch-österreichische Verhältnis nicht eine Angele-
genheit der diplomatischen Kanäle und der europä-
ischen Geschäftsmacher sei. Die hier in Frage stehenden
Beziehungen sind keine internationale Angelegenheit; eine Ein-
mischung auch in der Form des Anerbietens sog. „guter
Dienste“ könnte die Atmosphäre eher verschlimmern als ver-
bessern. Die völkerrechtliche Situation Österreichs ist durch die
Friedensverträge genau umschrieben, eine Verletzung dieser Be-
stimmungen durch die Reichsregierung liegt nicht vor. Die
Warnung, die von italienischer Seite dahin erging, daß früher
mögliche Verfahren heute eine flagrant Verletzung des gegen-
seitigen Vertrauens und der gegenseitigen Achtung bedeuteten,
die dem Pakt für Verständigung und Zusammenarbeit zu Grunde
lägen, war durchaus angebracht. Das Biererpakten ver-
langt eben nicht nur eine neue Gesinnung, sondern auch eine neue
Sprache.

Die französische Offensive zur „Verteidigung der öster-
reichischen Selbständigkeit“ wird sich also als ein vorläufiger
Stoß ins Leere erweisen, so begreiflich auch ihr letzter Anlaß sein
mag, daß nämlich jetzt die von der französischen Regierung garan-
tierte Tranche der österreichischen Anleihe auf den Pariser Markt
aufgelegt wird, also das Publikum interessiert werden mußte,
wofür die ihm vorgespiegelte Entschlossenheit der Großmächte,
für die Stabilität der Regierung Dolfuß und die Unabhängigkeit
Österreichs zu sorgen, das beste Mittel schien. Es sind aber tat-
sächlich nicht die, die den gegenwärtigen Zustand geändert sehen
wollen, die Unruhe schaffen, sondern die, die für seine Erhaltung
und Festigung eintreten. Denn dieses Verhalten des ungeliebten
Verfallers Erbes bedeutet ein sich Stemmten gegen die natürliche
geschichtliche Entwicklung, ein sich Anklammern an eine Gestalt-
ung, deren Voraussetzungen längst hinfällig wurden.

Das Versailler System ist dem Tode geweiht. Inso-
fern entpringen alle „positiven“ Anstrengungen, die Frankreich
in den letzten Monaten unternommen hat, einen negativen Zweck.
Die Außenpolitik des neuen Reiches sieht demgegenüber ihre
Aufgabe vielmehr in der konsequenten Mitarbeit an dem Durch-
bringen des Geistes, der Europa zu heilen vermag von der Kran-
theit, die es seit Versailles befiel. Daß in dieser Entwicklung als-
bald das Verhältnis zwischen Deutschland und Österreich wieder
ungetrübt sein möge, ist ein Wunsch, der von jedem Deutschen
geteilt wird. Hoffentlich sorgt die Staatsführung Österreichs
durch eine Aenderung ihrer bisherigen Haltung dafür, daß er
bald in Erfüllung gehen kann. Der gegenwärtige Kanzler Öster-
reichs hat allerdings gemeint, er würde dem Nationalsozialismus
schon beikommen, wenn ihm Europa helfe. Unter den Helfern, die
er suchte, wird er, wie sich nun zeigt, allein Frankreich und
seine Vasallen verstehen müssen. Was also in den vergangenen
Tagen der Befassung unzufriedener auswärtiger Mächte mit
Fragen, die sich aus der politischen Lage Österreichs, aus dessen
Beziehungen zu Deutschland ergeben, noch nicht ganz zu über-
sehen gewesen sein mag, ist nun mehr eindeutig gestellt. Entweder
befindet sich Österreich zur vollstendigen Schicksals- und Kultur-
gemeinschaft und sichert sich damit die staatliche Unabhängig-
keit, die ihm von reichsdeutscher Seite niemand zu
nehmen beabsichtigt, oder es unterwirft sich dem französischen
Kurs, also den Diktaten von Versailles und St. Germain
und gibt damit seine Unabhängigkeit auf. Das Schicksal

Ehemalige Rundfunkleiter in das Konzentrationslager.

Bredow will auch.

Berlin, 8. Aug. Wie das Geheimne Staatspolizeiamt mit-
teilt, sind der ehemalige Intendant der Berliner Rundfunk-
stelle, Alfred Braun, Fleisch, Knöpfke u. a., der ehemalige
Direktor der Reichs Rundfunkgesellschaft Ma-
gnus und der Ministerialrat a. D. Giesecke, der ebenfalls
bei der Reichs Rundfunkgesellschaft tätig war, in Schutzhaft
genommen und in das Konzentrationslager Oranienburg
eingeliefert worden. Der ehemalige Direktor der
Berliner Rundfunkstelle, Knöpfke, der zum gleichen Zweck in
Oderberg festgenommen wurde, erfüllt bei seiner Ankunft in
Berlin einen Nervenzusammenbruch. Die Festnah-
men stehen im Zusammenhang mit der Aufdeckung der unge-
heueren Verschleuderung öffentlicher Gelder und der
ungerechtfertigten Bereicherung auf Kosten der
Öffentlichkeit durch die Festgenommenen.

Eine „Bitte“ Bredows.

Berlin, 8. Aug. Die Inhaftnahme der ehemaligen Leiter
des Rundfunks, Alfred Braun, Fleisch, Knöpfke u. a.,
wurde notwendig, weil durch die Enthüllungen die ungeheure
Mißwirtschaft über die Riefengehälter, die sich diese
Herren selbst bewilligt haben, die Empörung in der Bevölke-
rung so ungeheuer war, daß man mit irgend welchen Aktionen
gegen diese Personen rechnen mußte. Die Polizei erhielt
dafür mehrfach bestimmte Anhaltspunkte. Vor den Häusern
der jetzt in Haft Genommenen sammelten sich immer wieder
Menschenmengen an, die stürmisch die Verhaftung dieser
Großverdiener verlangten, die in wenigen Jahren sich Mil-
lionen aus öffentlichen Mitteln verschafft haben. Man ent-
schloß sich schließlich, diese Personen zunächst in Schutzhaft zu
nehmen und ihnen im Konzentrationslager Oranienburg, so
schreibt das WZB, die Gelegenheit zu geben, sich nach einer
Periode als Großverdiener auch wieder einmal mit einfacheren
Berhältnissen vertraut zu machen.

Der ehemalige Reichskommissar Staatssekretär a. D. Bredow
hat heute an das Reichsministerium für Volksaufklä-
rung und Propaganda ein Telegramm gerichtet, in dem er
erklärt, daß um den Rundfunk „hochverdiente Männer“
verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht worden
seien. Er fühle sich mit diesen Männern verbunden und bitte
um dieselbe Behandlung.

Hierzu schreibt das Conti-Büro: Die Bezeichnung „hoch-
verdiente Männer“ für die Herren Braun, Fleisch, Magnus
u. a. beruht offenbar auf einem Druckfehler. Es soll wohl

heißen: „hochverdiente Männer“, denn diese Herren
haben sich ihre „Verdienste“ um den Rundfunk mit vielen
hunderttausenden Mark bezahlt lassen.

Auflösung der Hilfspolizei

zum 15. August verfügt.

Berlin, 9. Aug. Wie der Amthliche Preussische Pressedienst
mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident und Minister
des Innern, Göring, die Hilfspolizei, nachdem sie ihrer
Zweckbestimmung in vollem Umfang gerecht geworden ist,
mit dem 15. August 1933 aufgelöst. Eine weitere Aus-
bildung findet nicht mehr statt. Die bisherigen Rund-
erlässe treten mit dem Ablauf des 15. August 1933 außer
Gültigkeit.

Zwischenfall an der bayerischen Grenze.

München, 8. Aug. Die bayerische politische Polizei teilt mit:
Aus bisher nicht bekannter Ursache entstand in den Mor-
genstunden des Montag an der deutsch-österreichischen Grenze,
und zwar in der Nähe des Grottes bei Riefersfelden, zwischen
österreichischen Heimwehrangehörigen und einer Gruppe noch
bisher unbekannter Personen eine Schießerei, wobei ein Heim-
wehrmann tödlich verletzt wurde. Die bayerische politische
Polizei hat alles veranlaßt, um die Schuldigen zu ermitteln
und sie der Bestrafung zuzuführen.

Balbo auf den Azoren.

Lissabon, 8. Aug. Das Waffern der Flugzeuge des Balbo-
Geschwaders in den Häfen von Ponta Delgada und Ponta
de Delgada ging ohne Zwischenfälle vonstatten. Den Fliegern
wurde von der Menge und den in den Häfen liegenden Schif-
fen ein begeisterter Empfang bereitet. Sämtliche Käufer hat-
ten geflaggt. Das Geschwader wird morgen zwischen 13 und
14 Uhr in Lissabon erwartet, wo ein Empfang Balbos
durch den Präsidenten Salazar vorgesehen ist und wird vor-
ausichtlich am Donnerstag nach Lissabon abfliegen.

Wettervorhersage bis Donnerstag.

Kein beständiges Wetter, zeitweise Gewitterneigung. Die
höchsten Temperaturen betragen 6,30 Uhr in Münster ge-
messen 18,7 Grad und die tiefsten der Nacht 15,6 Grad.

Oesterreich in Europa steht in Frage in einem Augenblick, in dem die Umwertung der Werte in diesem politischen Raum begonnen hat.

Freilassung von Dr. Goldmann.

Der Vorsitzende des Berliner Vereins der ausländischen Presse zurückgetreten.

Berlin, 8. Aug. Der Korrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse“, Dr. Paul Goldmann, ein deutsches Mitglied, Mitbegründer und ehemaliger Vorsitzender des Vereins der ausländischen Presse, ist am vergangenen Freitag in Berlin festgenommen worden. Um die Bemühungen des Vereins der ausländischen Presse um die Freilassung von Dr. Goldmann zu unterstützen, erklärte sich der jetzige Vorsitzende des Vereins der ausländischen Presse, Herr Edgar Ansel Mowrer, bereit, für den Fall der Freilassung von Dr. Goldmann von seinem Vorposten zurückzutreten. Dr. Goldmann wurde bereits am Samstag freigelassen. Herr Ansel Mowrer hat daraufhin am heutigen Tage seinen Rücktritt vom Vorsitz des Vereins der ausländischen Presse erklärt.

Großzügige Freilassung.

Nur noch 400 Schutzhaftlinge in Württemberg.

Stuttgart, 8. Aug. Wie von württembergischer amtlicher Seite mitgeteilt wird, beherbergt das württembergische Schutzhaftlager Heuberg jetzt nur noch 400 württembergische Schutzhaftgefangene. In der Erkenntnis, daß die Masse der Verhafteten ihren falschen Weg eingesehen hat und eine weitere Inhaftierung daher ein Unrecht bedeuten würde, glaubt die Leitung der politischen Polizei, eine großzügige Freilassung verantworten zu können. Sollte das Vertrauen, das hiermit in die beteiligten Kreise gesetzt wird, missbraucht werden, so daß die Inhaftierung rückfälliger sich als notwendig erweisen sollte, haben die Betroffenen die rücksichtslosesten Maßnahmen gegen sich zu gewärtigen. Der Kommandant des Schutzhaftlagers hat für die Behandlung der Rückfälligen eine entsprechende Dienstweisung erhalten. Die Polizeikräfte werden angewiesen, zur Unterdrückung von Klebfolien und Flugblattverteilung sofort von der Waffe Gebrauch zu machen, wenn sie Flugblattverteilung und Klebfolien auf freier Tat und fliehend antreffen.

Wechsel im Reichsbahnpräsidium.

Reichsbahndirektionspräsident Kleinmann zum Ständigen Stellvertreter des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn ernannt.

Berlin, 8. Aug. Im Vorstand der Deutschen Reichsbahn hat sich ein Wechsel vollzogen. Der bisherige Ständige Stellvertreter des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn, Dr. jur. Dr. rer. pol. h. c. Wilhelm Weirauch ist auf seinen Antrag von seinen Dienstgeschäften entbunden und zunächst beurlaubt worden. An seine Stelle tritt der bisherige Präsident der Reichsbahndirektion Köln, Wilhelm Kleinmann. Der Reichsbahnpräsident hat die Ernennung Kleinmanns bestätigt.

Verficherung statt Offenbarungseid.

In den neuen gesetzlichen Bestimmungen über die Zwangsversteigerung ist eine Verficherung vorgesehen, die dieselbe Wirkung wie die Leistung des Offenbarungseides hat, ohne daß eine Eintragung in das Schuldnerverzeichnis stattfindet. Der Schuldner ist aber befugt, sich einem weiteren Gläubiger gegenüber darauf zu berufen, daß er die Verficherung bereits abgegeben habe. Um eine dahingehende Feststellung zu erleichtern, sind, wie das D. Z. - Büro einer Verfügung des preussischen Justizministers entnimmt, die Namen derjenigen Schuldner, die die Verficherung abgegeben haben, in ein einfaches alphabetisches Verzeichnis oder in eine einfache Kartei aufzunehmen. Hinsicht in das Verzeichnis oder in die Kartei darf nicht gemacht werden. Lediglich dem Gläubiger, der die Verficherung zu einem Antrag auf Bestimmung eines Termins zur Befreiung des Offenbarungseides nachzuweisen vermag, ist Auskunft darüber zu erteilen, ob der betreffende Schuldner die Verficherung bereits abgegeben hat.

Redakteur Fehrenbach auf der Flucht erschossen.

Detmold, 8. Aug. Der ehemalige Redakteur des Volksblattes in Detmold und frühere Privatsekretär des 1919 in München erschossenen bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner, Felix Fehrenbach, sollte gestern im Kraftwagen nach einem bayerischen Konzentrationslager gebracht werden. Unterwegs unternahm Fehrenbach einen Fluchtversuch. Als er auf mehrmaligen Haltsbefehl der Begleitmannschaft nicht stehen blieb, feuerte die Begleitung hinter dem Fliehenden her. Eine Kugel traf Fehrenbach tödlich.

Schwarz-weiß-rote Flagge verbrannt in Osterschlesien.

Laurahütte. In Laurahütte veranstaltete der halbmissbräutliche Schützenverband einen Fackelzug. Danach wurde in einer Parkanlage ein großer Scheiterhaufen angezündet, und nach einer Ansprache eine schwarz-weiß-rote Fahne verbrannt.

Beschimpfung der deutschen Fahnen in Dänemark.

Apenrade, 8. Aug. In einer kommunistischen Versammlung auf dem Marktplatz wurde gestern Abend von dem kommunistischen Reichstagsabgeordneten Larsen eine anscheinend in Sonderburg von einem Schiff gestohlene Hakenkreuzfahne unter wüsten Beschimpfungen der Fahne und der deutschen Regierung verbrannt, ohne daß die Polizei dagegen eingriff. Der Führer der nationalsozialistischen Arbeitsgemeinschaft Nord-Schleswig, Lorenz Jørgensen, hat sich mit einem scharfen Protest nach Kopenhagen gewandt.

Berufsbeamtengesetz und Studien-Referendare.

Berlin, 8. Aug. Der preussische Kultusminister hat eine Anweisung über die Durchführung des Berufsbeamtengesetzes bei den Studienreferendaren und Kandidaten des höheren Lehramtes erlassen. Bezüglich der politischen Bestimmungen soll nicht engherzig verfahren werden. Je gebildeter die wirtschaftliche Lage eines Beamten gewesen ist, als er sich vorübergehend gegen die nationale Erhebung betätigte, so liege die

100 000 Kisten Orangen flogen ins Meer.

Weil sich die Ausschiffung nicht lohnte. — Eine falsche Zollpolitik.

London, 8. Aug. Zu dem verbrannten Weizen von Kanada, dem man einmischte, um den Weltpreis zu halten, zu dem zu Gas umgewandelten Kaffee Brasiliens, zu all diesem weltwirtschaftlichen Unfug, der Tatsache wurde, obwohl Millionen Menschen nicht wissen, was sie morgen essen oder trinken sollen, kommt nun ein neuer Skandal. Man hat auf der Fahrt von Spanien nach Liverpool im Laufe der letzten Tage gut 100 000 Kisten mit Orangen ins Meer geworfen. Die Maßnahme aber, so heißt es in den Mitteilungen, wurde notwendig, weil man sonst den Orangepreis nicht hätte halten können.

Tatsächlich waren die Preise, die man den spanischen Lieferanten bot, derart, daß die Transport- und Landungskosten, ferner die Verpackungs- und Zollgelber nicht gedeckt wurden. Die Preisunterbietung ist eine Folge der verfehlten Zollpolitik. Spanien hatte sich mit England über eine Bevorzugung der südafrikanischen Orangengüter geeinigt. Innerhalb der normalen Orangenaison, d. h. vom November bis April, landeten die spanischen Züchter keine Orangen, sondern bremsten unter Einbild auf eine von der Regierung ausgelegte Prämie für jede

Kiste Orangen, die nach dem Mai exportiert werde, ihre Sendungen.

Nun setzte also ein voller Orangesturm auf England ein, als die Nachfrage gar nicht mehr so groß war. Im vergangenen Jahr z. B. landeten die Spanier rund 30 000 Kisten Orangen in England. In diesem Jahr rüdten sie mit 350 000 Kisten an. Bis Mitte Juli wurden 1932 etwa 19 000 Kisten gelandet. 1933 hatte man es schon auf 115 000 Kisten gebracht. England hatte mehr Früchte, als die Bevölkerung kaufen oder verzehren konnte.

Den Afrikanern hatte man zwar im Frühjahr geholfen — trotz der hohen Transportkosten. Die Spanier aber hatte man zur Vernichtung ganzer Schiffsabladungen mit Orangen verurteilt. Gerade die Spanier waren in diesem Jahre nicht hart genug, um ohne Rückwirkungen einen solchen Schlag auszuhalten.

Doch das sind die zweiten und dritten Fragen dabei. Die Tatsache bleibt bestehen, daß 100 000 Kisten Orangen ins Meer geworfen wurden, um den Preis zu halten. . . .

Frankreich mit Mussolini unzufrieden.

Wert des Viermächteabkommens.

Paris, 7. Aug. Die offiziöse italienische Nachrichtenagentur vermahnt sich dagegen, daß die italienische Regierung in Berlin eine Intervention unternommen hätte und bezeichnet als Quellen dieser Meldungen London und dann Paris. Dazu bemerkt „Echo de Paris“, Mussolini wüßte also demnach selbst, wenn er in Berlin vorstellig geworden sein sollte, darüber keine Verlaubarung. Der Duce hat sich offenbar für Hitler entschieden und auf eine gemeinsame Aktion im Bunde mit Frankreich und England verzichtet. Das Blatt wirft dann die Frage auf, was das Viermächteabkommen unter diesen Umständen noch wert sei. Nichts von den neuen Garantien, die es angeblich brachte, sei eingetreten, nichts von der Aussicht auf eine Vöstrimmung Italiens von Deutschland, denn die deutsch-italienische Bindung halte der einzigen tiefgehenden Meinungsverschiedenheit zwischen beiden Ländern, der Anschlußfrage, stand und so bleibe von dem Viermächteabkommen nur die Aussicht auf Revision der Friedensverträge.

„Herausforderung.“

Englische Stimmen zur deutschen Antwort auf den französischen Schritt in Berlin.

London, 8. Aug. Ueber die Antwort der deutschen Regierung auf den Schritt der diplomatischen Vertreter Frankreichs und

Großbritanniens gehen die Ansichten auseinander. Einige Blätter glauben von einer „Herausforderung“ sprechen zu sollen, die im Gegensatz zu der vor drei Monaten gehaltenen Rede des Reichkanzlers stehe. Andere sind der Meinung, daß der Ton der deutschen Antwort nicht tragisch genommen zu werden brauche, und glauben, daß die deutsche Regierung bereit sei, den Propagandastreitigen Einhalt zu tun und auch zu veranlassen, daß kränkende Neußerungen in den Rundfunkreden nicht weiter gebracht werden.

Der Berliner Vertreter der „Times“ schreibt: Der Ton der gestern Abend ausgegebenen amtlichen Mitteilung zeigt deutlich, daß die deutsche Regierung nicht bereit ist, irgend etwas zur Erleichterung der Lage zu tun. Der Wunsch nach einem freundschaftlichen Großbritanniens wird schwerlich zu einer ernstlichen Änderung der Politik gegenüber Oesterreich führen. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph ist der Meinung, daß die beanstandeten Propagandamaßnahmen aufhören werden, und drückt die Ansicht aus, daß mit einer baldigen Besserung der österreichisch-deutschen Beziehungen zu rechnen sei.

Der diplomatische Korrespondent der Morning Post sagt, die amtliche Antwort zeige kein Entgegenkommen. Aber es heiße, daß Berlin bereits angekündigt habe, es werde in Zukunft sein Bestes tun, um solche Zwischenfälle zu vermeiden. Amtliche Kreise in London seien der Ansicht, daß der Reichkanzler beabsichtige, sein Versprechen vom Mai zu erfüllen, wonach Deutschland nach wie vor innerhalb des Rahmens der bestehenden Verträge handeln werde.

Land aus dem Meere.

Große Pläne für Landgewinnung an der Nordsee. — Eine völlig neue Küste von Sylt bis zur Elbmündung soll entstehen.

Berlin, 9. Aug. In einer Konferenz zwischen dem preussischen Ministerpräsidenten Göring und dem Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein, Lohse, ist vereinbart, daß sich der preussische Ministerpräsident für eine Verstärkung der Landgewinnungsarbeiten an der Nordsee f. k. te einstellen wird. Damit wird auf einem sehr wichtigen Gebiet der Landgewinnung ein entscheidender Vorstoß gemacht. Man erwartet, daß es gelingen wird, allmählich an der Nordseeküste 20 000 Hektar fruchtbares Ackerland zu gewinnen, wobei die jetzt an der schleswig-holsteinischen Küste vorgelagerten Inseln allmählich verschwinden werden und die neue Küste von Sylt über Amrum-Süd bis zur Elbe nach Neufeln an der Elbmündung verlaufen wird. Natürlich wird es eine ganze Reihe von Jahren dauern, ehe die an der Nordseeküste sehr langwierigen Landgewinnungsarbeiten vollendet sind. Diese Arbeiten werden so

durchgeführt, daß besondere technische Vorkehrungen für die allmähliche Anlagerung von Schlick getroffen werden. Wenn sich der Meeresboden durch Ansetzen von Schlick bis zur Höhe der gewöhnlichen Flut gehoben hat, was nach sechs bis zehn Jahren der Fall ist, wird das so neu gewonnen Land mit Gräben durchzogen. Dadurch wird erreicht, daß das Land allmählich über flutbare Wälder, worauf auch das Anpflanzen von Pflanzen beginnt. Das angeschwemmte Land erreicht im allgemeinen im Laufe von etwa 15 bis 20 Jahren eine Höhe von 30 bis 50 Zentimeter.

Der preussische Staat besitzt den größten Teil der Anlagungsrechte an der Nordseeküste, so daß er in erster Linie als Träger der neuen Landgewinnungsarbeiten in Frage kommt. Diese Arbeiten erfordern große technische Vorbereitungen, die im Rahmen der Arbeitsbeschaffung durchgeführt werden können.

Möglichkeit vor, daß äußere Einflüsse ihn zu diesem Verhalten bestimmt haben und daß er nach Beilegung dieser Einflüsse dem nationalen Staat in Treue dienen werde. Die Oberpräsidenten werden ersucht, sofort zu prüfen, ob und auf welche

Mussolini gründet eine neue Stadt.



Der Duce bei der Grundsteinlegung für die neue Stadt Sabaudia.

die auf dem Gebiet der trockengelegten Pontinischen Sümpfe entstehen soll und die dann Zeugnis ablegen wird von der zähen Willenskraft und Stärke der heutigen italienischen Regierung.

Kleine Chronik

Die früheren sozialdemokratischen Abgeordneten Heilmann, Berti und Künstler sind ins Konzentrationslager Dranitzburg eingeliefert worden; als Ausgleich wurden sechs verurteilte Arbeiter entlassen.

Der bisherige Stellvertreter des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn, Dr. Weirauch, ist auf seinen Antrag beurlaubt worden. An seine Stelle tritt der bisherige Direktor der Reichsbahndirektion Köln, Wilhelm Kleinmann.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Dienstag 20.10 Uhr (Grewicher Zeit) in Pernambuco gelandet.

Bei Flugzeugunfällen in der Tschechoslowakei wurden drei Personen getötet.

Staatssekretär a. D. Freiherr von Rheinbaben sprach im Rundfunk über den Anspruch Deutschlands auf Gleichberechtigung in der Wehrfrage unter dem Thema „Rein wahrer Friede ohne deutsche Gleichberechtigung.“

Der ehemalige Berliner Polizeipräsident Dr. Weiß wurde von der Anwaltschaft gestrichen.

Ueber das korrupte Geschäftsgebahren der bei der Schlesischen Funkstunde entlassenen Geschäftsführer wurden in der Gesellschaftsversammlung interessante Einzelheiten bekannt gegeben.

Die italienischen Sozialisten trafen heute in Frankfurt ein.

Referendare die Voraussetzungen des Beamtenengesetzes zutreffen. Alle Referendare müssen eine dienstliche Verführung über ihre arische Abstammung abgeben. Bis zum 20. August soll dem Minister ein Verzeichnis aller für die Entlassung in Betracht kommenden arischen Referendare vorgelegt werden. Kandidaten nichtarischer Abstammung werden in Zukunft nicht mehr zum Vorbereitungsdienst in Preußen zugelassen.

Sobald sie sich bereits vor dem 1. August zur wissenschaftlichen Prüfung gemeldet haben, können sie diese noch beenden. Auch auf die einstweilig angestellten Lehrer und Schulaufsichtsberechtigten werden die Bestimmungen des Berufsbeamtengesetzes angewendet.



Wenn es

Unverträglich auf den Asphäken leben soll. Deutschland ist ein Ausflugslokal und die Unzufriedenheit der Menschen streicht den Boden eines Herzes bei der Heimlichen Schmeichelei leichtsinniger von der Sommermaßnahmen.

Von welschtem Temperament und fetthaltigen wie im Leben. Ob es so sein soll, weil

Sehr getragener Kiefer, Kampfmittel, Getränke, Kanntlich, Reaktion, Wäre, Kaffee, Fußreise, La

Besonders schau, um gabe des, und Schwach, die schweren, wußt, so

Jugend

Der 16. Nichts mehr, es war ein Arbeit. J. Arbeits, Lagung vor, Wollen, Student, Kennerliche, Bild des, gemerzt, Jüngling, Wege zu, verdrängen, Bild in, wirklich, historisch, dem großen, und Wider, mordnung, gemacht, J. will er, Volk und, der Wif, gabe ent, zeug zu, befähigen, erkennen u

Die bis wissenschaft, Leben der, muß verdr, sammenfass, langvollen, für die, hinzu, in, soldatischen, bindet, in, Die J, starren, tarische, Tüchtigen, Jugend, f, f, Ziel, Ab, f, f, Die r, von ihren, rationen, der Krieg, nicht den, die f, f, g, Kamp, Jugend,

Neußer Stadt-Neuß

Mittwoch, 9. August 1933

Neußer-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 60 — Nummer 215

Wenn es so heiß ist:

Kampfmittel gegen Hitze.

Heißer Kaffee und Tee. — Die Kahlköpfe sind besonders bedroht. — Sonnenbad mit vollem Magen ist gefährlich.

Unverkäuflich heiß wird es zwischen den Häusermauern, und auf den Asphaltstraßen weicht der Belag auf, die Schuhsohlen kleben fest. Menschenmengen eilen in diesen Tagen in ganz Deutschland in die Freibäder, und überall herrscht in den Ausflugsorten draußen am Rande der Städte Hochbetrieb. Und die Unfallchroniken weisen ganz eigenartige Fälle auf: Menschen sterben am Hitzschlag. Schwimmer „verlieren plötzlich den Boden unter den Füßen“ und ertrinken oder bekommen einen Herzschlag. Braungebrannte Menschen wimmern abends bei der Heimkehr, jede Bewegung verursacht ihnen unerträglichen Schmerz, denn die Sonne hat sie allzusehr verbrannt. Leichtsinigerweise wollten sie sich „mal richtig braten lassen von der Sonne“ und haben nicht gedacht, welche Vorsichtsmassnahmen man ergreifen muß.

Von wesentlicher Bedeutung ist die Lebensweise bei Sommer Temperaturen von dreißig, dreißig bis vierzig Grad. Fleisch und fettreiche Speisen soll man nicht in dem Umfange genießen wie im Winter oder in den kühler werdenden Übergangszeiten. Obst und Gemüse werden von jedem Arzt empfohlen, weil diese Speisen unbedingt erfrischen.

Sehr geteilt sind die Ansichten darüber, ob man zweckmäßiger Kiefernportionen Gefrorenes oder Halbfrorenes als „Kampfmittel gegen die Hitze“ konsumieren soll oder heiße (!) Getränke. Starker Verbrauch von Wasser und Eis ruft bekanntlich nach ganz kurzer Abkühlung eine starke Reaktion hervor, die anfängliche Kühlung wandelt sich in Wärme und Schweiß. Dagegen wirkt eine Tasse heißen Kaffees oder heißen Tees in umgekehrter Weise wirklich erfrischend. Einer geringen Erfrischung folgt auf dem Fuß eine langanhaltende Abkühlung.

Besonders häufig treten Hitzschläge auf, wenn es schwül und die Luft sehr feucht ist. Die Wärmeabgabe des Körpers wird dadurch behindert. Ohnmachts- und Schwindelanfälle treten ein, der Puls geht schwach, die Pupillen erscheinen unnatürlich erweitert. In schweren Fällen führt der Hitzschlag zu plötzlicher Bewusstlosigkeit. Unbedingt ist ärztliche Hilfe herbeizurufen.

Schaffen, vorher muß der vom Hitzschlag Befallene jedoch unbedingt in die freie an einen schattigen Platz geschafft werden. Bevor noch der Arzt kommt, müssen den vom Hitzschlag betroffenen Personen die Kleider geöffnet werden. Abreibungen mit kaltem Wasser sind vorzunehmen. Sobald der Kranke das Bewußtsein wieder erlangt hat, muß er in Abständen größere Mengen kalten Wassers oder anderer kalter Flüssigkeit trinken, jedoch unter keinen Umständen Alkohol. Sobald der Schweiß verdunstet kann, geht die unnatürliche Überhitzung des Blutes zurück.

Besonders bedroht sind vom Sonnenstich die Gläserbesitzer. Je dichtere Haare jemand besitzt, umso unwahrscheinlicher ist es, daß er vom Sonnenstich getroffen wird.

Der Sonnenstich entsteht durch die ununterbrochene zu lange dauernde Einwirkung der Sonne auf die Kopfhaut. In den Hirnhäuten entstehen dadurch gewisse Veränderungen. Die Folgen sind sehr heftige Kopfschmerzen in den mit den Fingern berührten Stellen, abnormes Durstgefühl tritt auf, die Atmung geht dem Betroffenen merklich schwerer. In den schlimmsten Fällen kann der Sonnenstich zum plötzlichen Wahnsinn führen oder eine Ohnmacht infolge der Verbrennung der Hirnhaut kann zum Tode führen.

Die langsamen Verbrennungen durch übermäßige Einwirkung der Sonnenstrahlen sind nicht weniger schmerzhaft als plötzliche Verbrennungen an heißen Herdplatten oder an offener Flamme. Den „Sonnenbrand“ verhilft man, indem man zunächst den Körper mit einer der heute überall im Handel erhältlichen Sonnenbrandsalben einreibt und ihn trotzdem nicht stundenlang von der gleichen Seite der Sonnenstrahlung aussetzt. Außerdem soll man vor dem Beginn solcher Sonnenbäder möglichst noch nicht gegessen haben, denn das Schlagengefühl kann gerade beim Liegen in der prallen Sonne übermächtig werden. Schwere Hautverbrennungen sind die Folge solcher „Ruhestunden“ in der Mittags-sonne. Die Oberhaut schält sich ab, und es dauert Tage, bis sie sich erneuert hat. Es sind sogar Fälle vorgekommen, in denen der Sonnenbrand zum Tode geführt hat.

Jugend im Kampf:

Student im neuen Deutschland.

Der politische Student. — Aufgaben der jungen Generation.

Der 16. Deutsche Studententag ist verlaufen. Nichts mehr ist geblieben von der „romantischen Jugendzeit“, es war eine Tagung strenger, ernster und entschlossener Arbeiter. In einer Woche politischer Schulung in einem Arbeitslager bei Monchau, die der eigentlichen Tagung vorausging, äußerte sich das neue studentische Wollen besser, als in den früher üblichen Formen. Der Student unserer Tage kennt nicht mehr die prunkenden Heucheleien einer hierarchischen Kleinstadtdromantik. Dieses Bild des Studenten muß aus dem Volksbewußtsein ausgeremoviert werden, das ihn als den buntbemühten, trinkenden Jüngling darstellt, der sich in holder Sorglosigkeit bemüht, Wege zu finden, wie er seine Studienzeit am amüsantesten verbringen könne. Kritische Bilder und Filme haben dieses Bild in der Volksvorstellung nur noch befestigt, und es ist wirklich an der Zeit, daß diese Figur den wohlverdienten historischen Tod stirbt. Der Student steht heute mitten in dem großen Geschehen der Gegenwart, schon früh trägt er seine Verantwortung, das hat ihn hart gemacht, hat ihn zum Kämpfer gemacht, zum Kämpfer im Dienste der Nation. Soldat will er sein, mit seiner ganzen Person stehen für seine Idee, Volk und Vaterland. Er will keine Spezialisierung der Wissenschaft mehr, die ihn seiner eigentlichen Aufgabe entfremden könnte. Die Wissenschaft ist ihm nur Mittelzeug zu seiner großen politischen Aufgabe, sie soll ihn besser befähigen, dem Volksganzen zu dienen, die Wirklichkeit zu erkennen und zu gestalten.

Die bisherige Teilung des studentischen Lebens in die wissenschaftliche Betätigung und in den anderen von dem Leben der Korporationen und Verbände ausgefüllten Raum muß verschwinden. Die neue Universität muß ergänzen, zusammenfassen, durch stärkere Betonung der politischen belangvollen Fächer erzieherisch wirken. Als wichtiger Faktor für die Freizeiten kommen die Arbeitsdienstlager hinzu, in denen man die wissenschaftliche Schulung mit der soldatischen Disziplin und der körperlichen Eräftigung verbindet, in denen man Kämpfer heranzieht und Kämpfer bildet. Die Jugend der Nachkriegsjahre stand einer starren Schwerkraft gegenüber. Der parlamentarische Staat kannte keine Führerauslese, ließ nicht dem „Tüchtigen die Bahn frei“, wie er es so oft betonte. Die Jugend stemmte sich dagegen, schuf sich ihre eigenen Organisationen, wollte kämpfen, sich einsetzen können für sein großes Ziel. Aber alles vergebens, ihre ehrliehen Bestrebungen erstickten in einer grauenhaften Problematik.

Die nationalsozialistische Bewegung hat von ihren Anfängen an die natürliche Ordnung der Generationen erkannt. Sie gab nicht der Jugend die Führung, der Krieg hat ihre Führer geboren, aber sie verkannte auch nicht den Wert der begeisterungsfähigen Jugend, sie ließ sie die Führung erleben. Sie gab ihr ein großes heiliges Kampfbild, zu dem sie ein Mann führte, das folgte die Jugend. Die Jugend kann nicht an sich selber lernen, aus

sich selber werden, sie braucht dazu große Charaktere mit eifernem Willen, ganze Männer. Die Jugend will solche Führer, und wenn sie sie findet, folgt sie ihnen gern und froh, erkennt sie an, kämpft und stirbt für sie. Sie will dann aber auch wissen, das man mit ihr geht, und ihr nicht nur eine Gefinnung einhämmert, die Leistung muß die Tüchtigkeit des Führers erweisen. Das gibt der Jugend Sicherheit und Kraft, dann erst kann aus der neuen Einheit von Jugend männlicher Herrschaft ein machtvoller Staat entstehen.

Gerade die studentische Jugend hat die Ziellosigkeit der Nachkriegsjahre am schmerzhaftesten erlebt. Wollte sie doch auch damals ihren Willen äußern, auch sich betätigen. Und das hat sie getan, war doch sie eine große Stütze der parteiischen Zerrissenheit des alten Reiches. Sie kämpfte und sah kein Ziel, sah kein Ziel und kämpfte doch, ein jeder in seiner engen Bahn, keiner von ihnen konnte mehr an einen Aufstieg, einen Führer glauben, alles verlief um sie, auch die Hoffnung auf Rettung. Nur eine kleine Gruppe hatte den Glauben an einen großen Mann nicht verloren, und der Mann, an den diese kleine Gruppe geglaubt hat während all der Jahre der Hoffnungs- und Führerlosigkeit, hat gestiftet. Er lehrte die deutsche Jugend wieder hoffen und glauben an eine Auferstehung, glauben an einen großen Führer, und vertrauen auf seine Kraft und seinen Willen.

Der 16. Deutsche Studententag zeigte schon rein äußerlich das Bild des neuen deutschen Studenten. Das Brauen der Uniform und das Feldgrau der Stahlfeldstudenten beherrschte das Bild der alten Kaiserstadt München. Keine endlosen Erörterungen in Ausschüssen und Versammlungen haben stattgefunden, es wurden keine der in früheren Jahren so beliebten Entschlüsse gefaßt. Das Erlangen Ehren- und Verbände-Abkommen wurde als durch die politische Entwicklung überholt aufgehoben. Die ehrengerichtlichen Vereinbarungen bleiben bestehen, vorbehaltlich einer noch einzuführenden Erweiterung, insofern deren ein Student nur dann das Recht hat, eine Genugung mit der Waffe abzulehnen, wenn er einer Korporation oder einem Verband angehört, die die Satisfaktion aus religiösen Gründen verweigern.

Die deutsche Studentenschaft steht heute auf der Grundlage der nationalen Erhebung und hat sich zu dem eindeutigen Führerprinzip bekannt. Alle bisherigen parlamentarisch-demokratischen Einrichtungen sind beseitigt. Alleinverantwortlich handelt der Führer der Studentenschaft Gerhard Krüger für den Gesamtverband, und ihm liegt es ob, die Arbeitsrichtung festzulegen; die deutsche Studentenschaft zu vertreten und seine untergeordneten Mitarbeiter zu ernennen.

Ein großes Arbeitsfeld liegt vor der deutschen Studentenschaft. Zunächst gilt es wieder eine wahre Volksgemeinschaft zu erkämpfen. Der Begriff des Klassenkampfes und des Standesunterschieds, den nicht zuletzt auch das Korporationsstudententum mit heraufbeschworen und gefördert hat, muß verschwinden. Der Arbeitsdienst muß die Unter-

schiede, die man zwischen Bürgertum und Proletariat machte, vollends vernichten. Die nicht zu unterschätzende Bedeutung des freiwilligen, wie auch des für die Studentenschaft heute schon z. T. zwangsweisen Arbeitsdienstes liegt nicht etwa in der Schaffung wirtschaftlicher Werte, der Sinn der Handarbeit und die Achtung vor ihr muß dem deutschen Menschen jeder Schicht wieder klar werden, nur so ist eine wirkliche Eingliederung in die große Volksfront möglich.

Unterordnung, Einordnung in die Disziplin einer kämpfenden Gruppe ist ein weiteres Erfordernis innerpolitischer Macht. Neben dieser innerpolitischen Disziplin muß der Wehrwille des Volkes wieder geweckt werden. Adolf Hitler hat in einer riesigen Erziehungsarbeit von 14 Jahren den Typus des politischen Soldaten geschaffen, dem man nicht mehr wie vor dem Kriege befehlen kann, für das Vaterland zu kämpfen und sterben. Der politische Soldat kämpft für seine deutsche allumfassende Idee, er glaubt an Volk und Führung, an Aufstieg und Sieg.

Die gewaltigen Kräfte des deutschen Volkes müssen geweckt und gefördert werden. Diese Aufgabe liegt vor dem politischen Soldaten der deutschen Studentenschaft, der erst selber für den Kampf reif werden muß. Vielleicht bleibt er nur Vorkämpfer für seine Idee, aber er kämpft trotzdem für die Zukunft, für die Freiheit kommender Generationen.

Stadt-Nachrichten

Neuß, 9. August 1933

Neußer Wallfahrt nach Trier.

Der Sonderzug der Neußer Parreien zum heiligen Rod nach Trier fährt Donnerstag, den 17. August ab, Abfahrt Neuß 6.04 Uhr, Ankunft Trier 10.08 Uhr, Rückfahrt Trier 18.59 Uhr, Ankunft Neuß 22.50 Uhr. Der Sonderfahrpreis einschließlich Pilgerbuch, Pilgerzeichen und Unkostenbeitrag beträgt 7.60 M. Kinder unter 10 Jahren, aber nur solche, die bereits zur hl. Kommunion gegangen sind, zahlen für alles 4.10 M. Die Fahrkarten müssen bis spätestens Montag gelöst sein. Die Fahrgäste müssen bis spätestens Montag gelöst sein. Die Fahrgäste müssen bis spätestens Montag gelöst sein. Die Fahrgäste müssen bis spätestens Montag gelöst sein.

Für wenig Geld in die bayerischen Berge.

Sonderzug der Reichsbahndirektion Köln nach München-Garmisch-Partenkirchen-Mittenwald-Rüdnberg.

Die beliebtesten mehrtägigen Sonderfahrten der Reichsbahn finden immer mehr Anklang. Aus diesem Grunde fährt die Reichsbahndirektion Köln in der Zeit vom 26. Aug. bis 2. September einen Sonderzug nach München-Garmisch-Partenkirchen-Mittenwald-Rüdnberg zu ermäßigtem Fahrpreis. Das Entgegenkommen der örtlichen Verkehrsorganisationen hat es ermöglicht, die Preise für Übernachtungen und die sonstigen Vergünstigungen den Zeitverhältnissen entsprechend niedrig zu halten, ohne daß Fülle und Güte des Gebotenen in irgendeiner Weise beeinträchtigt werden. Zur Fahrt werden die neuen bequemen Sitzzugwagen benutzt, die mit Schnellzugsgeschwindigkeit fahren. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt, so daß bei keinem Reisenden das Gefühl aufkommt, Teilnehmer an einer Massenreise zu sein.

Die Gesamtkosten für Eisenbahnfahrt 2. oder 3. Klasse, je eine Übernachtung in München und Würzburg einschließlich Frühstück und Bedienung, 5 Übernachtungen in Garmisch-Partenkirchen einschl. Frühstück, Bedienung und Fremdensteuer, 1 Stadtrundfahrt mit Besichtigung des Deutschen Museums in München, Führungen zu Besichtigungen in Rothenburg o. Tauber, Eintritt in das Residenzschloß in Würzburg, Führung zur Besichtigung des Schlosses und der Stadt Würzburg, betragen beispielsweise: von Köln GbL: Gruppe A 2. Klasse 78.50 M., 3. Klasse 64.80 M.; Gruppe B 2. Klasse 72.50 M., 3. Klasse 58.80 M. Die Preisunterchiede in den einzelnen Gruppen beziehen sich nur auf die Auswahl der Unterkünfte.

Für diejenigen Reisetilnehmer, die statt in Garmisch-Partenkirchen in Mittenwald Unterkunft nehmen wollen, ermäßigen sich die Gesamtkosten für die angegebenen Veranstaltungen bei der Gruppe A für die 2. Klasse um 3.50 M., für die 3. Klasse um 3.50 M., bei der Gruppe B für die 2. Klasse um 3.— M. und für die 3. Klasse um 3.— M.

Anmeldungen werden schon jetzt entgegengenommen bei allen Fahrkartenausgaben, bei dem Personentarifbüro der Reichsbahndirektion Köln und bei den Vertretungen des Mitteleuropäischen Reisebüros. Auch wird von diesen Stellen jede weitere Auskunft bereitwilligst gegeben.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Ausgabe der Fahr- und Teilnehmerkarten nur auf Grund der Voranmeldungen erfolgt.

Der Neußer Intendant bestätigt. Der neue Intendant am Städtebund-Theater, Herr Voigt, ist nunmehr durch Ministerpräsident Göring in seinem Amte bestätigt worden. Gleichzeitig wurden bestätigt: am Städt. Theater in Düsseldorf Chefregisseur Dr. Schneider, am Städt. Theater in Gladbach-Regie Intendant Dr. Schmidt-Mußbauer.

im Land umherfchicken, durch die preußische Verordnung ihr Treiben erschwert. Diese Verordnung schafft gegenüber den bisher verstreuterten Polizeiverordnungen ein klares, einheitliches Recht für das ganze Staatsgebiet. Man darf erwarten, daß dem Beispiel des größten Landes die andern deutschen Länder folgen, nachdem bereits in Württemberg ähnliche Maßnahmen eingeleitet sind.

Warum ausländ. Gemüse
Es gibt das ganze Jahr hindurch
deutsches Gemüse gut und frisch!

Unterhaltung und Wissen

Mittwoch, 9. August 1933

Jahrgang 60 — Nummer 215

Beilage zur Neuf-Breidenburger Zeitung

In einem Grundstein.

Aus eignen Geistes Fleiß und Kraft
hab' ich dies Haus emporgeschafft,
mit süßem Weib und lieben Kindern
darin ein freudig Heim zu finden.

Von Blüth und Wetter sei's verschont,
von lichten Gezeiten sei's bewohnt;
An Frucht und Sinn und Sitte rein,
ein Haus der Ehre soll es sein.

Wen birgt sein Dach, dem sei beschrieben
des Leibes Heil, der Seele Frieden,
und deutsch, bis dieser Quader birgt,
deutsch sei es von Grund bis an den Firm.

Felix Dahm.

Die Groschen-Schreibmaschine.

Skizze von Hermann Reinecke.

Hat der liebe Leser vielleicht schon einmal mit den niedrigen schwarzlackierten Schreibmaschinen Bekanntschaft gemacht, die in den Postämtern der größeren Städte aufgestellt sind? Sie dienen dem großen Publikum und thronen meist in irgend einer hinteren Ecke, auf einem regelrechten Schreibmaschinentisch und gegen Sicht von vorn geschützt. Seitwärts befindet sich ein Schließ, und in dem Augenblick, in dem man einen gelben Groschen sanft hineinkollern läßt, darf man die Maschine in Bewegung setzen und zehn Minuten lang bedienen. Das Ganze erinnert ein bißchen an elektrisches Klavier, nur mit dem Unterschied, daß man an der Schreibmaschine die Tastatur selber bedienen muß. Immerhin haben beide das eine Gemeinsame und Entschuldigende an sich: ohne Groschen läuft der Laden nicht! Und das ist für die Post ja die Hauptsache.

Ich weiß nicht — es scheint, als habe ich immer Pech im Leben. Jedesmal, wenn ich die Groschenmaschine benutzen will, ist sie bombastischer besetzt. Man glaubt ja gar nicht, was alles auf so einem Ding zusammen geippt wird. Einer schreibt Kühle und nüchterne Geschäftsbriefe, der andere Mahnungen, die nichts fruchten, der dritte füllt über tränenreiche Liebesbriefe und überfließt, daß der Groschen schon zweimal abgelaufen ist, der vierte will seine Freunde daheim in den Glauben weihen, er habe sich eine neue Schreibmaschine angeschafft, der fünfte — in diesem Falle die fünfte — ist eine reizende junge Dame, die bei dem astrologischen Briefkasten einer illustrierten Zeitung anfragt, ob sie Talent zum Film habe und ob die Handschrift ihres Bräutigams auf ehrenwerten Charakter deute, der sechste gibt einem Detektivbüro den heimlichen Auftrag, seinen Zeilhaber freundschaftlich zu „besichtigen“, und der siebente schließlich ist ein schlauer, schwarzhaariger Herr in gelbgrünem Regenmantel, der für die Rubrik „Vermischtes“ in der Abendzeitung folgende „Kleine Anzeige“ ausgibt: „Große blonde Dame mit Begleitung, die am Sonntagabend mit Blumenstrauß in der Hand den Hauptbahnhof verließ, wird von beobachtendem besseren Herrn an der Haltestelle der Linie 14 um Lebenszeichen gebeten.“ Ich habe ihm, wie gesagt, nicht zugehört, aber er ließ aus Versehen drei Entwürfe liegen.

Ja, hier zeigt sich so richtig der hastige Pulsschlag unserer Zeit. Früher sagte man: „Papier ist geduldig“, heute müßte man feststellen, daß die kleine schwarzlackierte Groschenmaschine auf der Post noch geduldiger ist, denn was sie mit ihren krummgebogenen Typenhebeln hergeben muß, geht, wie der Volksmund sagt, auf keine Ruhhaut.

Ich konnte also machen, was ich wollte, die Maschine war dauernd besetzt. Die brünette junge Dame, die jetzt an der Maschine saß, mit ihrer großen Hornbrille zeigte so einen unverkennbaren Schuß ins Intelligenzlerische. Ihr Alter? Sagen wir — aber da fing sie gerade einen Blick von mir auf. „Interessieren Sie sich für meine Arbeit?“ fragte sie und sah schüchtern zu mir hoch. „Dann dürfen Sie mir rechnen helfen. Mein Beruf ist nicht so einfach.“

„Verzeihung, was sind Sie denn da?“ wollte ich zu fragen. „Rechenkünftlerin!“ lautete die prompte Antwort.

„Und worum handelt es sich?“ fragte ich weiter. „Ach“, seufzte die junge Dame mit dem reichlich stark gemalten Augenbrauen und wuschelte sich mit der Linken eine widerpeiffige Locke aus der Stirn. „Ich habe soeben die geheimnisvolle Ehe-Zahl entdeckt!“

Geheimnisvolle Ehe-Zahl? Du liebe Güte, was sollte denn das bedeuten? Sie quitierte meinen fragenden Blick mit einem überaus sanften Lächeln.

„Die geheimnisvolle Zahl für Eheleute ist 3866! Das heißt, für 1933 natürlich. Wußten Sie das nicht?“

Ich schüttelte fassungslos den Kopf.

„Nieder Herr, die Sache ist furchtbar einfach“, erklärte sie mir, und ihr etwas schriller Ton erinnerte an eine Sirene, allerdings mehr an eine Dampf-Sirene. „Sie müssen immer nur folgendes richtig zusammenzählen: Erstens Ihr Lebensalter, zweitens Ihr Geburtsjahr, drittens Ihr Heiratsjahr, und viertens die Zahl Ihrer Ehejahre. Es kommt immer 3866 heraus! Nur eine Bedingung ist dabei: Das Experi-

ment glückt nur, wenn Sie verheiratet sind, sonst nicht. Ver-

standen?“
O ja, man ist ja schließlich nicht auf den Kopf gefallen, aber wie gesagt — fieberhaft rechnete ich nach? Mein Lebensalter? 35! Geburtsjahr? 1898! Heiratsjahr? 1922! Wäherige Zahl der Ehejahre? 11! Macht zusammen — tatsächlich 3866! Blüth schnell rechnete ich auch die Daten meiner Frau zusammen — mein früherer Lehrer im Rechnen würde herzlich gern bestätigen, was es bei mir heißt, blüth schnell zu rechnen, weswegen ich auch heute noch gegen die unheimliche Zahl Vier eine fatale Abneigung habe —, und es stimmte! Die geheimnisvolle Ehe-Zahl war gefunden.

„Ja“, bemerkte ich weniger galant als sachlich, nachdem ich glückselig meine Fassung wiedergewann, „aber nun sagen Sie mir mal, wozu Sie das alles hier auf der Groschenmaschine niederschreiben?“

„Na, wozu schon, mein Herr?“ gab sie nachsichtig zurück, warf mir aber gleichzeitig einen feurigen Blick zu, der an die Hochfenglut eines imposanten Vulkanwerks erinnerte. „dabei lebe ich doch! Ich bin Zauber- und Rechenkünftlerin, und die Direktoren der Varietés wollen heutzutage immer etwas ganz Besonderes haben, sonst modern sie. Wie ist es

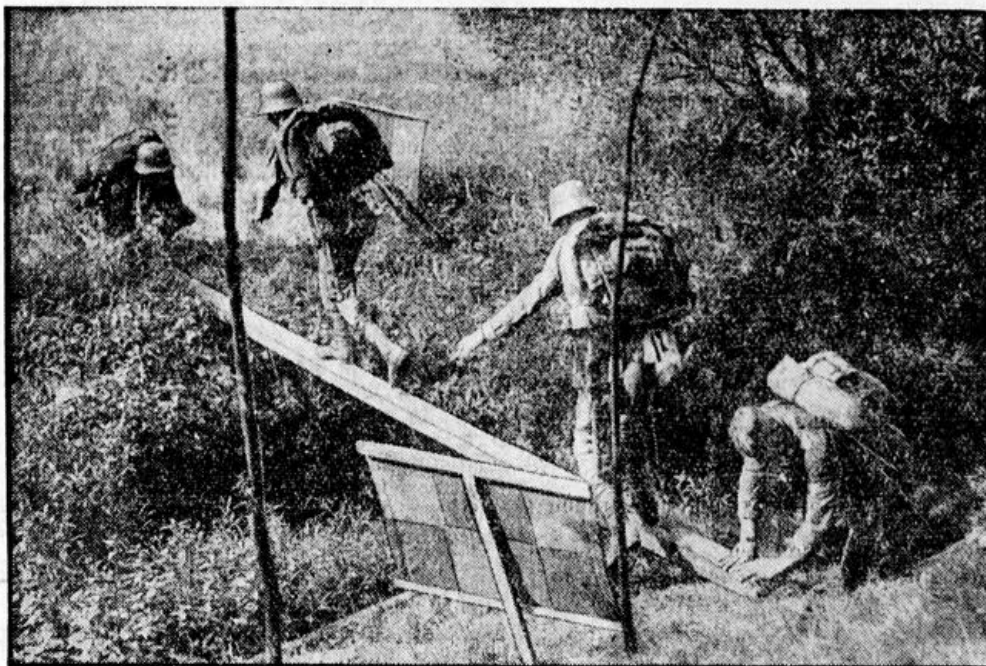
übrigens: wollen Sie sich mir anschließen? Ich suche noch

einen männlichen Partner, und da habe ich mir gedacht...
Zum Glück wurde ich jeder Antwort entgehen durch einen lauten weiblichen Ruf, und wenn ich nicht gleich gehört hätte, daß ich gemeint war, hätte ich selbst bei einem chinesischen Vornamen ohne weiteres behauptet, er sei der meine. Es war meine Frau, mit der ich mich auf der Post verabredet hatte. „Du, Männchen“, stürzte sie auf mich zu und hatte mich liebevoll ein. „Da habe ich eben wundervolle Krokodilslederlappen gesehen, einfach laßhaft billig! Und dann hat Zufall gleich den neuen Schirm für mich bestellt, aber der Hut, den ich jetzt aufstehe, dürfte ziemlich veraltet sein, findest du nicht auch?“

Meine Frau zeigte ein fassungsloses Gesicht, als ich glückselig wie ein Kind bedingungslos dazu nickte und ihr alles, aber auch alles ohne Widerrede bewilligte. Ja, wohl, so war es! Aber sie konnte ja auch nicht ahnen, daß ich zehnmal lieber vorzog, der hohen hausfrauliche Rechnungen zu bezahlen, als der Partner einer Rechenkünftlerin zu werden.

Seitdem habe ich einen unheimlichen Respekt vor der Zahl 3866!...

Von den deutschen Seeresmeisterchaften in Kassel.



Eine Patrouille überquert auf einem selbsterrichteten Rosteg lumpiges Gelände.

In Kassel werden die deutschen Seeresmeisterchaften 1933 ausgetragen. Neben den leichtathletischen Veranstaltungen gab es interessante Mahlen- und Patrouillen-Wettbewerbe zu sehen. Vor allem bei dem Gruppen-Fünfkampf wurden großartige Leistungen gezeigt.

Möven auf den Tisch!

Gastronomische Experimente in Dänemark.

Im Augenblick sind in Dänemark große Untersuchungen über die Nützlichkeit des Vorkommens der Möven, ihre Ernährung, ihre Verwertbarkeit für die menschliche Nahrung und andere Dinge im Gange. Die Ermittlungen sollen über ein Jahr dauern. Man verspricht sich von den Untersuchungen sehr interessante Ergebnisse auch gastronomischer Art. Diese Dinge verdienen um so stärkere Beachtung, als Möven ja nicht nur an Dänemarks Küsten zu treffen sind.

Das Festessen.

„Möven kann man nicht essen“, lautet eine alte Küstenweisheit. So erklärt es sich, daß diese mehr oder weniger fetten Vögel, die alle aussehen, als ob sie Emma hießen, wie Christian Morgenstern sagt, ziemlich ungejagt und entsprechend frech ihr Leben führen können.

Ein Vorurteil — laßt man im dänischen Ernährungsministerium heute, ein Vorurteil, wie beim Vierbeinlich und bei manchem, was der Mensch nicht regelmäßig zu essen pflegt. Die Praxis hat es bewiesen, daß die Abneigung gegen den Genuß der Möven auf einem Vorurteil beruht: da fand vor einigen Tagen im Hause eines jungen Zoologen in Kopenhagen ein Festessen statt. Es gab Geflügel mit Wildbällchen und Salat. Zum Schluß des Essens fragte der Gastgeber seine Gäste, ob sie erraten könnten, was sie gegessen hätten. Die Hälfte der Gäste tippte auf junge Tauben, die andere Hälfte auf Schneehühner, aber raffiniert zubereitet. Der Gastgeber lächelte und verriet: „Es waren Möven von der Dersund-Insel Saltholm...“

Der rehabilitierte Schädling.

Allgemein gilt die Möve noch dazu als großer Schädling. Wurde der schlechte Ruf wegen der Genußfähigkeit wieder gut gemacht, so gelang es ebenfalls, den Ruf des Schädlings zu rehabilitieren.

Ein Zoologe Hörring drehte rund 2000 Möven die Mägen

um und stellte fest, daß die Möven nicht Fische und Fischbrut gefressen hätten, sondern Larven und Insekten. ... In dem naturwissenschaftlichen Museum, in dem die Magenproben vorgenommen wurden, ergab sich ebenfalls wieder, daß die Möve sehr gut als Nahrungsmittel verwendet werden kann. Denn die Museumsangestellten rissen sich geradezu um das Fleisch der geschlachteten Tiere.

Wieviel Möven sind vorhanden?

Eine derart große Untersuchung, die übrigens jetzt schon in England und Schweden Nachahmung findet, hat nur einen Sinn, wenn die Möven in ihrer Art oder in ihrer Zahl einen volkswirtschaftlichen Wert darstellen. Man hat deshalb einen Dr. Sperm mit einer Mövenzählung beauftragt. Sie wird im Flugzeug unternommen und beweist sich in sehr weiten Ziffern. So hat Dr. Sperm allein auf der Insel Saltholm 50 000 Möven gezählt. An den dänischen Küsten und auf den Inseln dürften mindestens 5 bis 20 Millionen dieser Tiere leben und freileben und sterben.

Genußfähig sind aber höchstens fünf Millionen Möven, immerhin eine außerordentliche Nahrungsreserve für Dänemark, die vielleicht mit dem Kiemtierfleisch und seiner Verwertung in Nord-Scandinavien verglichen werden kann.

Das Kochrezept.

Die Mövenforscher haben auch schon regelrechte Koch- und Zubereitungsrezepte zusammengestellt, um Enttäuschungen zu verhüten: Gejagt werden müssen die Möven im August und September. Man muß die jungen Tiere ausfischen, möglichst solange sie nicht grau gefleckt sind. Man brate sie lange und gut in Butter und serviere sie dann in brauner Sauce — und sage dem Gast nicht, was er zu essen bekommt. ...

Die Gastronomen haben eine neue Möglichkeit für ihre Küchenkünste. Die „Emmas“ werden also nicht nur wegen ihrer angeblichen „Schädlichkeit“ geschossen werden, sondern nun auch, weil sie ein Leckerbissen sind.

Kud. van Endert, das alte gute Haus
stattet Sie immer am besten aus.



DER RITTER VON ST. QUIRIN

Erzählung aus der Geschichte der Stadt Neuss anno 1474-75

Von Heinz Schmidt-Görz
Nummer 4

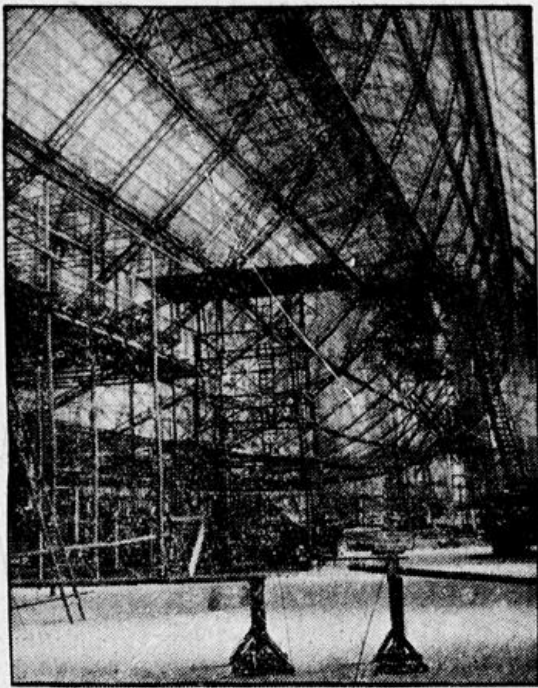
Vier kräftige Hellebardiere standen vor den Reitern, als die Ankommenden das Tor hinter sich hatten.

„Ihr wünscht den Rat dieser Stadt zu sprechen?“ fragte einer vier und trat dabei vor den Ritter.

Der Vortrager wollte antworten, aber der Sprecher fuhr mit strenger Miene fort: „So folgt uns, wir werden Euch zum Stadthaus führen!“ Damit schulterten die Krieger ihre Hellebarden und schritten vor den Ankömmlingen in die Stadt.

Der Ritter wechselte mit seinem Begleiter einen Blick, dann ritt er im Schritt hinter den Männern. Überall erschienen Neugierige und gafften auf die stolzen Ritter. Hier und da wurde getuschelt. Bei den Männern gewahrte man grimmige Gesichter, und mehr als eine Faust ballte sich, wenn durch die Köpfe Gedanken über den Zweck dieses Vortrags blühten. Mit Bewunderung ruhten die Blicke des Gefandten auf das Stadtbild, aus dem gediegene Wohlhabenheit seiner Bürger sprach. Drüben lag breit der Hof des Bürgers Arnold Bürger sprach. Drüben zeigten die Häuser an den Straßen, die er durchritt; einige mit ihren spitzen Giebeln verrieten sogar Reichtum ihres Besitzers. So das Haus des Schöffen Hamer, das stolz am Wege lag. Oft lächelte zwischen den Wohnhäusern der Bürger eine breite Rinde. Durch diese fiel der Blick in Höhe der Bauern.

An der Baukante des L Z 129.



Das Gerüst des neuen deutschen Riesenluftschiffes „L Z 129“, das jetzt in Friedrichshafen seiner Vollendung entgegengeht.

Das Vorhandensein bauerlicher Besitzungen in der Stadt ließ eine starke Naturverbundenheit ihrer Bevölkerung unschwer ahnen. Endlich traten die Häuser weit zurück. Hoch ragten die Giebel rings um den weiten Platz in die Luft. Reiche Kaufherren wohnten hier. Aus den Fenstern schauten Männer und Frauen auf den kleinen Zug der um die Ecke bog. Auf dem Markte hielt die Gruppe. Der Vortrager und sein Dunter schlangen sich aus ihren Sätteln. Zwei Hellebardiere ergriffen die Fänge der Pferde. Die anderen beiden forderten die Fremden auf, ihnen zu folgen. Von Arenberg zog aus seiner Satteltasche eine Pergamentrolle, an der unten ein schwarzes Siegel an einer Perlschnur baumelte. Stolz schritt er hinter den beiden Stadtsoldaten daher, nachdem er dem Dunter befohlen hatte, bei den Kössen zu bleiben.

Im Rathsaal saßen die beiden Bürgermeister der Stadt mit einigen Ratsherren und harrieten der Dinge, die da kommen sollten. Die Saaltür öffnete sich jetzt. Zwischen den beiden Hellebardieren, die sich links und rechts neben die Tür stellten, trat von Arenberg mit einer höflichen Verneigung in den Raum. Gemessenen Schritts näherte er sich den Bürgermeistern, die sich erhoben hatten, und überreichte dem Ersten, der ihn begrüßte, die Pergamentrolle, auf welcher der Herzog von Burgund den Vortrager beglaubigte. Der Bürgermeister entfaltete es. Als er einen Blick auf dasselbe geworfen hatte, sprach er laut und vernehmlich:

„Hochadel, Hochadelgeborener, Großgünstiger Herr, edler Ritter! Die Stadt Neuss ehrt den Hochadelgeborenen Vortrager des Herzogs und bietet ihm Gastfreundschaft an. Ich hoffe, daß Eure Vortrager für die Stadt eine gute sei, daß wir nicht nur Achtung vor Eurer Person, sondern auch Liebe und Zuneigung zu Eurem Herzog haben dürfen, der Euch, Herr Ritter, entlan-

Robert von Arenberg hatte seine Blicke durch den Saal eilen lassen. In seinem Innern fühlte er Achtung und Bewunderung. Die Feierlichkeit des Augenblicks, die sich in dem vornehm schlichten Saale plastisch prägte, packte ihn und eine Sympathie für die Stadt griff nach seinem Herzen. Nichts in seiner Miene verriet das seelische Erleben. Wie aus Erz gegossen stand der Ritter, der an den Auftrag dachte, den er übernommen hatte. Fest schaute er dem Sprecher in die Augen. Eine Hand ruhte auf dem Knauf des Schwertes, das breit an seiner linken Seite hing. Als der Bürgermeister geendet hatte, schloß die Hand sich fester auf dem Schwertgriff. Der Vortrager machte eine leichte Verbeugung als er zu sprechen begann:

„Großgünstige Herren, Hoch-, Edelgeborene, Hoch-, Wohl- und Edelgestrenge und Hochgelehrte, Wohlweiser Herr Bürgermeister und Rat der loblichen Stadt Neuss! Der Herzog von Burgund läßt der Stadt durch mich huldreich Grüße überbringen. Die Stadt darf sich seiner Gnade verächtelt halten.“

Bei dem Worte Gnade blühte es in den Augen des Bürgermeisters. Ein Juden in seinem Gesicht ließ erkennen, daß er

innerlich einen schmerzenden Stich erhalten hatte. Die flammenden Blicke aus den Augen der Versammelten fühlte er auf sich gehesst, aber er schwieg und hörte den Vortrager mit aufeinandergekniffenen Lippen an.

„Der Herzog verspricht der Stadt volle Freiheit“, fuhr jener fort, „wenn sie sich gutwillig ihm unterwerfen will, der —“

Wie Schlangenzischen war das Geräusch, welches dem Gefandten das Wort abschnitt. Mit jähem Rud hatten die Ratsherren sich halb von ihren Sitzen erhoben und stierten mit vorgereckten Köpfen und zusammengeklappten Zähnen auf den ersten Bürgermeister, der wie eine Säule vor dem Eden von Arenberg stand. Gäh und hart kamen die Worte aus seinem Munde, als er entgegnete:

„Hochadel Herr Ritter! Im Namen dieser rheinischen, deutschen Stadt lege ich Verwahrung gegen die Sprache ein, die Ihr hier führt. Die Stadt Neuss legt keinen Wert auf die Versicherung besonderer Gnade seitens Eures Herrn, des Herzogs von Burgund. Uns die Freiheit versprechen zu wollen, ist eine Annahme, die ich zurückweisen muß, denn wir haben diese Freiheit nicht verloren. An den Spruch des päpstlich-kaiserlichen Schiedsgerichts sind wir gebunden. Ihr woltet dem Herzog von Burgund berichten, daß Neuss eine freie, deutsche Stadt ist, die es verachtet sich ihm zu unterwerfen.“

Eine verwirrende Stille herrschte jetzt im Saale. — „So das Euer letztes Wort ist, darf ich wieder reisen“, entgegnete nach einer langen Pause der Abgeordnete, der auf die Antwort gefaßt schien, „gestattet, daß ich die Gastfreundschaft der Stadt bis morgen in Anspruch nehme. Sollte bis dahin Euer Sinn sich ändern, so würde ich mich freuen, dem Herzog andere Kunde bringen zu können.“

Wie erstarrt standen noch die Ratsherren, als von Arenberg mit höflicher Verneigung sich wendete und aus dem Saale schritt. Gäh und kalt stand der erste Bürgermeister der Stadt Neuss, und es dauerte eine Weile bis der Bann sich von ihm und seinen Ratsherren löste.

4. Kapitel.

Niemand in Neuss unterschätzte die Folgen der Ablehnung an den Herzog von Burgund. Dinant und Lüttich, die sich ihm ebenfalls widersetzen, hatten es schwer büßen müssen. Ihre Trümmer waren Zeugen der brutalen Grausamkeit und Gewalttätigkeit des Mannes, dem vom Räte der Fehdehandlung hingeworfen war. Und doch sah man nirgends Verzweiflung. Nicht die Persönlichkeit Hermanns von Hessen allein konnte dieses Wunder bewirken. Gewiß ging von ihm eine starke Kraft aus, die durch das Vertrauen zu diesem Führer ihrer Verteidigung ausgelöst wurde. Mehr als dieses aber stärkte die Neugier der Gläubigen an Gott. Die Hoffnung, daß der Schutzpatron, ihr Marschall St. Quirin, die Stadt schirmen würde gegen jeden, auch den stärksten Feind; das war Ausfluß des Glaubens einer kindlichen Frömmigkeit. Der Glaube an eine überirdische Macht machte die mittelalterlichen Menschen ebenso unüberwindlich wie demütig. In der Verteidigung ihrer heiligsten Güter schienen sie unbeugsam. Freudigen Sinnes verteidigten sie Heimat, Haus und Herd, ihre Freiheit und ihr Recht, denn sie glaubten an die Heiligkeit eines Volkes und an Gott, den ewigen Richter.

Es war jene Zeit, die nicht hochmütig von verstandesgemäßem Erkennen den Glauben abhängig machte. An Einfachheit beugte sie sich dem „Ignorantismus“, das über allem Wissen leuchtete — damals wie heute. Und so blieben die Menschen unverzagt und froh.

Der St. Quirinus-Dom in Neuss wurde die Quelle aller Hoffnung und Kraft. Von Arenberg, der Vortrager des Herzogs von Burgund, hatte die Stadt wieder verlassen. Am folgenden Tage — es war zufällig ein Sonntag — las Hermann von Hessen zur Ermutigung der Bürger ein feierliches Amt. Mütter, Kinder, Greise und Männer jeden Standes folgten dem Rufe der Glocken. Ein Strom von Sorge, Bekümmernis und Not floß aus allen Straßen und Gassen zum hohen Dome. Schicksal war in den Menschenmassen Fleisch und Blut geworden. Durch die hohen Pforten des Quirinus strömten in kaum zahlbaren Scharen die frommen Peter. Bis auf den letzten Platz

war das Gotteshaus gefüllt. In den Chorkühlen saßen Ritter und Ratsherren. Frauen in bunter Tracht füllten die eine Seite der Kirche, während in dem anderen Teil Männer aller Stände und jeden Alters sich drängten. Magisch erhellten die Kerzen die weiten und hohen Hallen des herrlichen Gotteshauses. In Nischen und Bögen hüllten Schallende wie geisternde Gestalten.

Bald tönte ein gemeinsames Gebet der Versammelten mit Bitten und Flehen wie dumpfes Rollen aus tiefem Schacht hinaus auf den Marktplatz, bald taftete sich ein tiefes Schweigen durch Pforten und Fenster in die Stadt, als habe hier drinnen der Tod sein Amen eifrig über die auf Gnade hoffende Gemeinde hingehaucht. Stille saßen alle in Andacht und schauten auf den Altar, an dem die hohe Gestalt des Stiftsverweisers die heilige Handlung vollzog. Weihrauch stieg auf zum hohen Gewölbe mit den himmelstürmenden Bögen. Wie Schleier schwebender Engel hing es über dem Hochaltar in der Kuppel. Nicht flutete hinauf und säumte die Wände der Schleier mit goldener Borte; durch die bunten, hohen Fenster strahlte es hinaus wie geheimnisvolle Erleuchtung. Das himmelnde Glücken des Ministranten klang wie das Beden zarten, jungen Lebens durch die majestätische Stille. Alle Väter beugten in Demut ihre Knie. Hoch erhob der Priester den Kelch mit heiligem Munde.

Und wie vom Jambur gerufen trat aus der Krypta die hohe Gestalt des Ritters im weißen Gewande, der vor dem Räte erschienen war. Den Helm mit der weißen Federzier stellte er auf die Stufen der Kommunionbank, dann kniete er nieder. Demutvoll neigte auch er sein Haupt und sah eine weile wie erstarrt vor dem Hochaltar. Staunend sah ihn der Stiftsverweiser. Auch einige Gläubige schauten verwundert auf den geheimnisvollen Ritter. Ob jemand sich über die Erscheinung klar geworden, zog sie sich wieder in die Krypta zurück, von der keine Tür ins Freie führte.

An der großen Masse schien der Vorgang kaum bemerkt worden zu sein. Als die Orgel erklang, vernahmten sich mit ihr tausend Stimmen zum Alford. Von Säulen und Kapitellen widerhallte triumphierend das Gloria. Zum Schluß erfüllte ein Duo gratias das Gotteshaus in befeindender Begeisterung. So kraftvoll, wie es an der weichen Federzier schlug, so kraftvoll drang es in die Herzen, in denen kein Raum blieb für Angst und Sorgen. Und der Schauer von Neuss legnete die, die berufen waren, eine Heldentat zu vollbringen für das deutsche Lande Ehre.

Unter dem Brausen der Orgel ergoß sich der Menschenstrom aus St. Quirin in die Stadt. Nach außen war sie durch Wall und bewehrte Mauern geschützt. Heute hatten die Bewohner ihre Seelen gerichtet für den drohenden Krieg.

Auf dem Platz, vor dem Münster, sammelten sich einige Gruppen. Bei einer hand auch Meister Bernd. Eben nestelte dieser an seinem Barett, als seine Tochter Cäcilia zu ihm trat. Beim Anblick des stattlichen Mädchens ging ein freudiges Leuchten über die gesunkene Füge des alten Kunstmeisters. Cäcilia, mit hellstrahlenden Augen, trat an den Meister heran, legte ihren weichen, vollen Arm um den kräftigen Arm ihres Vaters und zog diesen beiseite. „Vater!“ sprach das Mädchen mit einer Stimme, die freudige Erregung verriet, „hast du den stolzen, glänzenden Ritter in der Kirche gesehen?“

„Welchen Ritter, Kind?“ Es waren viele Ritter in der Kirche; den einzelnen habe ich nicht betrachtet. Ach hatte anderes zu tun, als zu gaffen.“

„Aber Vater!“ entgegnete Cäcilia und ihr frisches Gesicht erhielt blutrote Farbe, als wollte die Scham das Blut durch die Wangen pressen, „ich gaffe in der Kirche nicht, aber so viele sahen den sonderbaren Ritter, der bei der Wandlung aus der Krypta kam, an der Kommunionbank niederkniete und nachher wieder in die Krypta hinabstieg. Eine mächtige, weiße Straußfeder war seine Helmzier.“

„Eine weiße Straußfeder?“

„Ja, Vater, drüben, die Frauen und viele sprechen von ihm.“

„Sonderbar!“ — der Meister schaute verkommen vor sich. In der Pforte des Domes erschien die Gestalt des Stiftsverweisers. Lieber dem bartumrahinten Gesicht lag ein friedvolles Lächeln. Meister Bernd und die andern zogen grinsend ihre Barett, als der Dechant über den Markt zum Vogthause schritt.

„Kind, geh zur Mutter!“ sprach Meister Bernd zur Tochter, „es wird ein fremder Ritter gewesen sein, von dem ihr soviel zu reden habt. Ich gehe in's Rittershaus und komme gleich heim.“

„Gut, also bis nachher.“ Schnell beugte sie sich nochmals zum Ohr des Vaters: „Der Ritter war so schön, daß ich ihn gerne wiedersehe.“

„Ladend schritt sie eilend davon, indem sie den Männern zuwinkte.“

„Eine blendende Maid, Obermeister“, sprach Corbs, der Kunstmeister der Bierbrauer, „mußt dich bald um den Ehemann bemühen.“

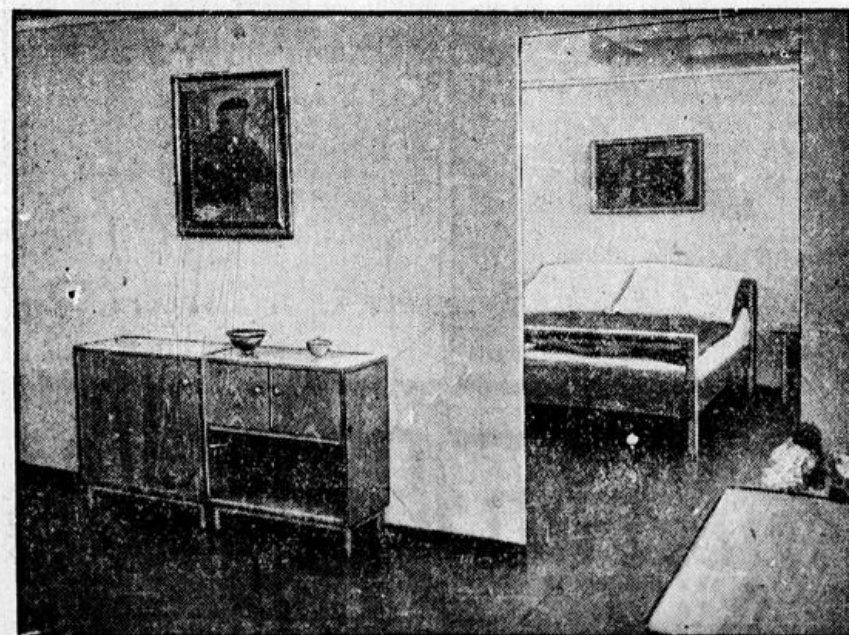
(Fortsetzung folgt.)

So — so!

Sieh mal, wie interessant, hier steht: Die Königin von England besitzt für zwei Millionen Porzellan.“

„Die hat bestimmt noch nie ein Dienstmädchen gehabt!“

Deutsche Möbel sollen aus deutschem Holz sein.



Blick in ein Schlafzimmer von Werner Herzberg.

Die Arbeitsgemeinschaft „Holz“ veranlaßte zusammen mit dem Reichsförstwirtschaftsrat und dem Deutschen Forstverein in der Reichshauptstadt eine Sonderausstellung preisgekrönter Möbel, die ganz und gar aus deutschem Holz hergestellt sind, und die zeigen, daß die Möbelindustrie und das Möbelformen sehr gut ohne jeglichen Holzimport auskommen können.

Mittwoch, 9.

Die g

Das Freige

sieben Hallen je belegt. Diese wirtschaft als an dürfen wir als trauen's für die Es zeigt sich, daß erhöhte Wertf

Ich schon der so wird die D. Erzeugnisse die verleihen. Es ist Saatgutfirma Aussteller zu f sind sämtliche für Industrie verein stude ihrer M Schrieben, im daß auch hier a

Die Vielg

reiche Abwechsl auf der großen 11 verschiedene gehalten der wird für seinen liche Anregunge aber nicht die das Herausstell gaben der C essanter Sond

Büttgen

Bei dem Kaminbrand an gener Feuerw

Holzheim

Unter dem des-Beschlachten Hermann Vn der Müller Dor mit des Rm

49. St

Der älteste hund“, feierte 49. Stiftungs „Männerchor“ kirchen, MG Dorf und M begrüßte die B Besuch Ausbr hat die Verei wies auf die trugen die Gal der Führer f die goldene D seltenen Freig

Kaarst

St.

Aus der Gen

Auf der L Schützenbrud A. Müllers gelegt, die in abschloß. M einstimmig E Bruderschaft in Trier be vereine soll in 1933 Trier a fellung des dem Schützen in den Tagen gabe des Fah Mitglieder a mitgliedern a daß anschlie französisch nehmer zuge nach Frank Schlachtfeld

Delrath

Im Lolo Kaminchen- erschienen r verlagt, daß Herbst durch für belgisch zum Schrif

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Mittwoch, 2. August 1933

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 60 - Nummer 215

Die große Landwirtschaftliche Ausstellung in Essen.

Eine reiche und interessante Schau tut sich auf.

Dr. Bäcker (Dorn), Landw. Verein für Rheinpreußen.

Das Freigelände von fast 100 000 Quadratmetern und die sieben Hallen sind längst vor Ablauf der Anmeldefristen voll belegt. Dieses starke Interesse sowohl von Seiten der Landwirtschaft als auch von Seiten der Industrie und des Handels dürfen wir als erfreuliches Zeichen des gesteigerten Vertrauens für die zukünftige Entwicklung der Wirtschaft beuten. Es zeigt sich, daß die Landwirtschaft als Abnehmer der Industrie erhöhte Wertschätzung gefunden hat.

It schon der Umfang der Ausstellung ein erfreulich großer, so wird die Qualität der landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnisse dieser 100-Jahr-Schau erst recht besonderen Wert verleihen. Es ist kein Räucher des Rheinlandes und keine führende Saatzuchtsfirma Deutschlands, die nicht unter den Namen der Aussteller zu finden wären. In der Landmaschinen-Schau sind sämtliche führenden Fabrikate für die deutsche Landmaschinen-Industrie vereinigt. Handwerk und Gewerbe stellen Meisterstücke ihrer Arbeit aus und beweisen durch Wettbewerb im Schmieden, im Baden und durch mustergetreue Bauleistungen, daß auch hier alles auf Qualität hinzielt.

Die Vielgestaltigkeit der Ausstellung wird dem Besucher reiche Abwechslung bringen: 36 verschiedene Abteilungen sind auf der großen Schau zu sehen. Am Vordergrund stehen die 11 verschiedenen Tierzuchten. Der Städter wird die Vielgestaltigkeit der Bauernarbeit bewundern können, und der Bauer wird für seinen Kampf um die deutsche Nahrungsfreiheit wichtige Anregungen erhalten.

Aus der wichtigsten Prüfung für den Wert der Ausstellung bildet aber nicht die Sammlung hoher Leistungen allein, sondern das Herausstellen der wichtigsten agrartechnischen Aufgaben der Gegenwart in einer größeren Anzahl interessanter Sonderausstellungen. z. B. wird in der Sonderchau für

Silowiesen gezeigt, wie durch Einweissfütterbau und neue Konservierungsmethoden die Ernährung des Viehes von der ausländischen Kraftfütterung weitgehend befreit und gleichzeitig eine erhebliche Verbilligung bei der Fütterung erreicht werden können. Der Unkostenjüngling bei der Viehhaltung dient auch die große Stall-Lehrschau. An Musterbeispielen wird hier gezeigt, wie der gesunde Stall eine erhöhte Lebensdauer der Tiere und gesteigerte Leistungen sicherstellt. Etwa 300 000 Ställe sind in Rheinland und Westfalen im Bau, eine gewaltige Arbeitsbeschaffung für Bauhandwerk und Bauindustrie! Eine andere Lehrschau zeigt die mustergetreue Umwandlung von Dehländ zu Kulturland durch den Arbeitsdienst. Im sogenannten hochkultivierten Rheinland können 35 000 Arbeitsdienstwillige noch 10 Jahre lang in Meliorationen beschäftigt und 20 000 selbständige kleine Bauernbetriebe neu geschaffen werden. Bedeutungsvoll ist auch die Landmaschinen-Lehrschau, die ebenso wie die Sonderchau für Silowiesen und für Stallbaufragen erstmalig in Deutschland gezeigt werden. In dieser Lehrschau werden die Maschinen nicht nach Firmen sondern nach ihrem Verwendungszweck (Saat, Düngung, Ernte usw.) zusammengefaßt und in jeder Abteilung nur die für Westdeutschland besonders in Frage kommenden Typen gezeigt.

Diese Ausstellung soll zu einer bedeutenden Kundgebung des rheinischen Bauernstandes gestaltet werden. Gemeinsame Fahrten zur Ausstellung und das geschlossene Auftreten der westdeutschen Bauern in der Industrie-Stadt sollen ein Zeichen der neuen bauerlichen Verbundenheit und der Machtförderung des Landvolkes sein. Die Kohlenstadt Essen wird in Tagen vom 9. bis 17. September im Zeichen der grünen Farbe stehen als Symbol der Lebensverbundenheit von Industrie und Landwirtschaft.

des Kriegervereins Bedburdyk am 20. 8. und am Sonntag darauf feiert er sein Sommerfest in der herkömmlichen Weise. Zur Förderung der nationalen Arbeit erwirbt der Verein 25 Lose. In seinem Schlußwort führte der Vorsitzende aus: Wenn man heute den Kriegerverein mit anderen Augen ansehe, so wisse man, wem für diese Wandlung des Geistes Dank zu zollen sei. Der Krieger sei daher nicht nur mit dem Verstand sondern auch mit dem Herzen beim neuen Deutschland.

Delhoven

Rektor Zombel ist ab von hier.

Der Rektoratspfarrer Anton Zombel von hier wurde in der gleichen Eigenschaft an die Herz-Jesu-Kirche in Essen-Steele versetzt. In den wenigen Jahren seines Wirkens in Delhoven, hat er sich die Hochachtung und Wertschätzung der ganzen Bevölkerung erworben, so daß man den verdienten Seelsorger nur ungern von hier scheiden sieht. Zum Rektoratspfarrer von Delhoven wurde der bisher beurlaubte Pfarrer Dr. phil. Johannes Doerensamp, ernannt.

Kapellen

Einführung des Bürgermeisters.

In der letzten Sitzung der Amtsvertretung wurde Bürgermeister Pfeiffer eingeführt. Er gab seinem Glauben daran Ausdruck, daß sich bei beiderseitigem guten Willen und im Einvernehmen mit der Einwohnerschaft alle Schwierigkeiten wegräumen ließen. So werde auch das geplante Arbeitsbeschaffungsprogramm in die Tat umgesetzt werden können.

25 jähriges Bestehen des Kirchenchores.

Am Sonntag, den 20. August feiert der hiesige Kirchenchor „Cäcilia“ sein 25 jähriges Bestehen. In der Frühmesse gehen alle Sänger der Kapilla zum Tisch des Herrn. Beim feierlichen Hochamt um 10 Uhr wird der Chor Griesbachers Missa „Stella maris“ mit Orgel und Orchester unter der Leitung von Küster und Chorleiter W. Gieselbach vortragen.

Am Nachmittag finden eine kirchenmusikalische Muttergottesandacht statt. Im Saale von Broich steigt dann abends die weltliche Feier und das Festkonzert, bei dem auch die Kirchenchöre von Rothhausen und Hemmerden und die heimischen Gesangsvereine „Cäcilia“ und „Konfordia“ mitwirken. Die Festrede hält Vater Superior Zimmermann vom Klosterlausthof. Sechs Sänger gehören dem Chor seit seiner Gründung an; es sind die Herren Tappen, Felten, Müllmann, Reispatt, Rital und Stübgen.

Neurath.

Zum Feldhüter bestellt.

Von der Gemeinde Neurath wurden folgende Herren zu Ehrenfeldhütern bestellt: Karl Schardt, Jakob Riel, Peter Rix und Heinrich Koster. Ihnen obliegt nun der Feldschutz; sie haben keine sonstigen polizeilichen Befugnisse.

Nicht an Wagen hängen.

Uebere Folgen hatte eine Unfälle für das kleine Töchterchen eines hiesigen Arbeiters. Einige Kinder von hier hatten sich an einen fahrenden Wagen angehängt. Als sie abstrangen, rief sich das 6 jährige Mädchen an einem Faden das Bein auf. Ein Sanitäter des Braunkohlenwerkes leistete dem unglücklichen Kind die erste Hilfe.

Rommerskirchen

Fahnenweihe der NSD.

Die Ortsgruppe Rommerskirchen der NSD. beging ihre Fahnenweihe, zu der von nah und fern viele Kameraden erschienen waren. Ein Gedächtnisamt für die Gefallenen begann den Tag. Am Nachmittag zog von Rommerskirchen aus ein großer Festzug, an dem sich auch die Ortsvereine beteiligten, nach Rantum zur Schützenwiese. Dort fand der Weiheakt statt, bei dem die einheimischen Gesangsvereine mitwirkten. Kreisbetriebszellenleiter Wähler weihte das neue Banner. Bei der anschließenden Festversammlung im Saale von Mittler begrüßte Ortsbetriebszellenwart Wallraff die Anwesenden, besonders die Arbeitgeber und Bauern der Gemeinde Rommerskirchen. Ein abwechslungsreiches Programm, an dem besonders die M.-Kapelle aus Rüberrich beteiligt war, bot der Versammlung angenehme Unterhaltung. Deutscher Tanz beschloß den Tag.

Gustorf

Stiftungsfest des Kriegervereins.

Der hiesige Kriegerverein feierte sein 43. Stiftungsfest. Der Vorsitzende konnte im Saale von Stadtmacher eine sehr stattliche Zahl von Gästen begrüßen. Im Laufe des Abends richtete auch Pfarrer Hammer einige Worte an die alten Kameraden. Um die Ausgestaltung der Feier machten sich besonders die M.-Kapelle und das Gustorfer Männerquartett „Erftal“, Leitung L. Waltes, verdient. Neue fanden für ihre schneidigen Darbietungen, diese für ihre schönen Lieder begeisterten Beifall.

Bedburdyk

Durch Regierungsverfügung beurlaubt.

Durch Verfügung der Regierung wurde Bürgermeister R. Dr. v. h. mit sofortiger Wirkung beurlaubt.

Niebsheim.

Revision der Invalidenkarten.

In der nächsten Woche werden im hiesigen Amtsbezirk die Invalidenkarten kontrolliert. Es empfiehlt sich, dieselben rechtzeitig in Ordnung zu bringen. Im übrigen verweisen wir auf die Bekanntmachung im Kreisverordnungsblatt, die wir in der letzten Samstagsnummer bekannt gegeben haben.

Gerade an heißen Tagen . .

wird die herrlich erfrischende Wirkung der Chlorodont-Zahnpaste und des hochkonzentrierten Chlorodont-Mundwassers überaus angenehm empfunden. Gepflegte weiße Zähne und reiner Atem sind überall und zu jeder Zeit eine Empfehlung. Chlorodont Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf., auch in den kleinsten Orten erhältlich.

Büttgen

Schadenfeuer in Weilerhöfe.

Bei dem Landwirt Weyers in Weilerhöfe brach ein Kaminbrand aus, der durch das schnelle Eingreifen der Büttgener Feuerwehr gelöscht werden konnte.

Holzheim

Sitzung des beschließenden Ausschusses.

Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Weig fand eine Sitzung des beschließenden Ausschusses statt, auf der der Kaufmann Hermann Umbert zum Schiedsmann und als Stellvertreter der Müller Johann Stelmann gewählt wurden. Der Vertrag mit der Firma Nielsen und Puhmann betreffend Genehmigung des Bahnanstufes wurde abgeschlossen. Die Firma verpflichtet sich, bei den Arbeiten Arbeitslose aus Holzheim und Löbeling zu beschäftigen. Die Verbesserung der Hauptstraße mit Zerpflast soll durch erwerbslose Maurer erfolgen.

49. Stiftungsfest des MGV. „Jüngerbund“.

Der älteste Holzheimer Gesangsverein, der MGV. „Jüngerbund“, feierte unter Beteiligung mehrerer Brudervereine sein 49. Stiftungsfest. An dem Jubelfest nahmen die Vereine „Männerchor“ Holzheim, Quartettverein „Reinhold“ Neurath, MGV. „Cäcilia“ Neuß, Quartettverein „Garnome“ Neuß und MGV. „Hilfstrahl“ teil. Der Vorsitzende B. Holz begrüßte die Sänger und gab ihnen Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP., Lenzen, bet die Vereine, weiter das deutsche Volkstied zu pflegen und wies auf die Bedeutung des Gesanges hin. Im Anschluß daran trugen die Gastvereine ihre Lieder vor, die den ungeteilten Beifall der Zuhörer fanden. Am Schlußwort wies der Vorsitzende auf die goldene Jubelfeier im kommenden Jahre hin, die zu einem seltenen Ereignis für Holzheim werden sollte.

Kaarst

St. Sebastianer wollen nach Frankreich.

Aus der Generalversammlung der Sebastianusbruderschaft.

Auf der letzten Generalversammlung der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft, die unter dem Vorsitz des Präsidenten A. Müllers stattfand, wurde die Schützenfahnenrechnung vorgelegt, die in diesem Jahre mit einem geringen Fehlbetrag abschloß. Nach der erfolgten Prüfung wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Darauf wurde die Teilnahme der Bruderschaft an dem 1. Rheinisch-Westfälischen Schützenag in Trier besprochen. Diese Zusammenkunft aller Schützenvereine soll in Zukunft in jedem Jahre stattfinden. Man hat für 1933 Trier als Tagungsort gewählt, weil gleichzeitig die Ausstellung des hl. Rodes stattfindet und daher eine Wallfahrt mit dem Schützenag verbunden werden kann. Die Tagung findet in den Tagen vom 8. bis 10. September statt. Nach Bekanntgabe des Fahrpreises, etwa 7 Mark, meldeten sich sofort mehrere Mitglieder an, weitere Meldungen können bei den Vorstandsmitgliedern abgegeben werden. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß anschließend an die Schützenversammlung eine Fahrt zu den französischen Schlachtfeldern stattfindet, zu der noch Teilnehmer zugelassen werden. Die Fahrt geht über Luxemburg nach Frankreich, wo hauptsächlich eine Besichtigung der Schlachtfelder um Verdun erfolgen wird.

Delrath.

Verammlung des Rannichen-Zucht-Vereins.

Im Lokale Linmarz fand eine wichtige Versammlung des Rannichen-Zucht-Vereins statt, zu der die Mitglieder zahlreich erschienen waren. Die vorgesehene Gleichstellung wurde vertagt, dagegen soll die Ausstellung in Etzfelberg in diesem Herbst durchgeführt werden. In den Vorstand des Züchterklub für belgische Riesenkaninchen, wurde u. a. Münch (Delrath) zum Schriftführer gewählt.

Norj

Versammlung der Geflügelzüchter.

Der Geflügelzüchterverein Norj und Umgegend hielt am Sonntag im Lokale Plum eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende Heinrich Lügert führte den Bericht über den Verlauf der Vereinsarbeit des Jahres 1932 ab. Der Bericht wurde einstimmig angenommen. Der Vorstand wurde für die geleistete Arbeit im vergangenen Jahre mit einem Lobeswort bedacht. Der Vorstand wird wiederum eine Lokalschau veranstaltet werden, die in den letzten Jahren stets einen großen Anhang innerhalb der Bevölkerung gefunden haben. Als Zeitpunkt wurden die Weihnachtsstage festgelegt. Allen Mitgliedern, die dem Verein über ein Jahr lang angehören, wurden 50 Pfund Körnerfütter kostenlos überlassen.

Elfen

Vortragabend im kath. Arbeiterverein.

Am Sonntag fand im Jugendheim die Monatsversammlung des katholischen Arbeitervereins Elfen statt. Der Pfarrer, Kaplan Steden begrüßte die erschienenen, besonders den Redner des Abends, Peter Neuen, Elfen. Nach einem stoffen Liede der Elener Sturmschär sprach Peter Neuen in einem lebensfrischen Vortrag über die Stellung der katholischen Kirche zur Arbeiterfrage. Dabei legte er die Enzikkla Xus XI. Quodra gesimo anno zugrunde. Einleitend prägte er kurz die Kirchengeschichte vom Urchristentum bis in die Neuzeit und bewies an Hand der päpstlichen Kundschreiben, wie diese stets auf Seiten der katholischen Arbeiteridiot gestanden hätten. Dann beschäftigte er sich eingehend mit dem Mundschreiben Pius XI. Von Natur und von Gott aus habe jeder Mensch ein Recht auf den notwendigen und standesgemäßen Lebensunterhalt. Bei dem standesgemäßen Einkommen sei die gesellschaftliche Stellung und Leistung des Arbeiters zu berücksichtigen. In diesem Einkommensminimum gehöre notwendig auch ein gewisses Maß von Existenzsicherheit und Freiheit des Arbeiters.

In Zeiten allgemeiner Wirtschaftskrise habe der Staat das Recht und die Pflicht, einzugreifen, wenn notwendig durch Enteignung von Privateigentum. Die Kirche habe sich stets für das Privateigentum eingesetzt und gebe dafür als Hauptgrund an die größere Sicherheit und bessere Verwirklichung des Zweckes allen Eigentums, nämlich die Versorgung aller. Durch Vermögensbildung der Arbeiterschaft solle das Massenproletariat überwunden werden. Kapitalismus und Arbeiterschaft seien keine gegensätzlichen Faktoren es müßten nur die Erträge der Produktion gerecht verteilt werden. Vor allem müßten die Bescheiden die Menschenwürde des Arbeiters achten und die soziale Gerechtigkeit vernehmen. Jedem Arbeiter sollte soviel Lohn zukommen, daß er sich durch Sparfamkeit ein Eigentum erwerben könne. Als Heilmittel gebe der hl. Vater an, Erneuerung des christlichen Geistes und gegenseitige Liebe, wobei sich alle als Brüder einer großen Familie betrachten sollten. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen.

Generalversammlung des Kriegervereins.

Am Samstag hielt der Kriegerverein Elfen-Jürth in der Germaniahalle eine außerordentliche Generalversammlung. Kamerad Krabe gab in großen Zügen einen Überblick über Entwicklung und Stand der Kameradschaft des Vereins. Nach Bekanntgabe der Anordnungen des ersten Bundesführers entwickelte der Vorsitzende Hamman den Kameraden die Stellung des Kriegervereins im neuen Deutschland. Den Kern seiner Ausführung bildeten die Reden des ersten Bundesführers, des Generals von Horn, und des Oberleutnants Sicking, gehalten auf dem Reichstagsfest in Potsdam. Dann wurde den Führeranordnungen entsprechend der Vorstand neu gebildet. Der bisherige Vorsitzende Hamman wurde einstimmig zum Kreisverband als neuer Führer zur Festhaltung vorgeschlagen. Zum 2. Führer wird an Stelle des am eigenen Wunsch von seinem Amt entbundenen Kameraden Roper Kamerad Joseph Jervens ernannt. Der Verein nimmt teil an der Jahrsversammlung.



ausgef...
sich so als
ee.

auch einen sehr
igen Ende Sep-
internationalen
eine erhebliche

portverein

der einen inter-
nordländer noch
dies allerdings
age, da die Pol-
y Spielzeugnach-
urch das Renis-
ute Sport; unter
offen.

u.
g den 3. Rang
Neub, Kapellen,
aus. Der Start
und legte direkt
überlegen vor
Mitteln.

Neufern Gast
darauf, und hier
weiteren Sieg,
schaftsrennen in
3. Hallerbach-
rassen Zeit von
Höters, beide

inia“
Generalverfam-
nante Vereins-
Der Vorstand
der Ghr. Zim-
Breuer, Ob-
erndobmann Sub-
H. Schimel.

mit dem Ein-
rühfte die neuen
mies, das jetzt
allen Mitteln
neuen natio-
Vorhänge Ghr.
stellen, wie sich
im Verlaufe der
en für die neue
einem Lands-

ute 6 Uhr Trai-

er ein Ziel, das
ht.

ht hoffnungslos
wie jene Kräfte,
an erziehen wie
ht fürchten.

an Entscheidung
lichkeit, die den
offen und zu er-

ordnung, dann
seinen Wert er-
sich einsetzt für

diese Entfaltung
verleugnung des
Grundlage; denn
h hofft, der et-

Der Kölner Görreshaus-Prozess.

Köln, 8. Aug. In der gestrigen Verhandlung erklärte der Angeklagte Stöck, er habe den Scheck von 6,6 Mill. M., der von der Deutschen Bank für den Gründungskapital zur Verfügung gestellt wurde, und der mit einem von sämtlichen vier Vorstandsmitgliedern der Görreshaus-A.G. unterschriebenen Begleitschreiben an Notar Kraus weitergeleitet wurde, für eine Formsache gehalten. Daß der Scheck eine Stunde später zur Deutschen Bank zurückgehen sollte, davon habe er, Stöck, keine Ahnung gehabt. Er habe geglaubt, die Deutsche Bank stelle das Geld zur Verfügung und im Anschluß daran werde die geplante Transaktion folgen. Der Angeklagte Brünning betont nochmals, von einem Kredit sei keine Rede gewesen. Nach seiner Meinung sei die Begründung mit der vorübergehenden Bereitstellung des Schecks in Ordnung gewesen, da derartige Gründungen durchaus üblich gewesen seien.

Als dann wird Dr. Schöcher vernommen, der genaue Einzelheiten über die Eintragung angeben kann. Dem Zeugen, der an den Vorbesprechungen teilgenommen hat, wird vorgelesen, daß er als Richter nicht darauf hingewiesen habe, daß eine Sachgründung vorliege. Der Zeuge will zunächst nur als Zuhörer beteiligt gewesen sein. Am Tage der Eintragung sei er zum Görreshaus gerufen worden. Er nahm den Scheck über 6,6 Mill. M. mit. Es wurde vereinbart, daß ein Angestellter des Notars Kraus zum Handelsregister gehen und von seiner dortigen Ankunft den Vorstand benachrichtigen solle. Das geschah. Dem Angestellten wurde dann mitgeteilt, daß der Scheck sich in den Händen des Vorstandes befinde. Dann reichte der Angestellte die Eintragung ein, kam zurück, und der Scheck ging wieder an die Deutsche Bank, wo er auch verbucht wurde.

Vor.: „Und Sie haben also gedacht, die Sache sei damit in Ordnung?“ Zeuge: „Selbstverständlich, das ist doch die übliche Art der Gründung.“ Staatsanwaltsschreiber Thomas fragt den Zeugen, ob ihm vor der Gründung bekannt gewesen sei, welche Aktien und Passiven in die A.G. eingebracht werden sollten. Die Frage wird vom Zeugen verneint. Dem Zeugen wird darauf eine von ihm mit dem Datum des 2. November 1930 angefertigte Aufstellung über Aktiven und Passiven vorgehalten. Diese Aufstellung wird von ihm anerkannt, jedoch sei sie erst ein Jahr später, im September 1931, als ihn Maus persönlich mit der Prüfung einer steuerrechtlichen Frage beauftragt, von ihm angefertigt worden.

Der Zeuge Jouy legte dem Gericht eine Anweisung des Angeklagten Maus vor, wonach dem Treuhänder Rath 3000 Mark ausgezahlt worden sind, was dieser bisher bestritten hat. Rath hält es für möglich, daß er das Geld erhalten habe, worauf im Gerichtssaal große Heiterkeit entsteht. In einer anschließenden Debatte über die Tätigkeit Rath's erklärt der An-

geklagte Brünning, Rath sei nur dazu benutzt worden, um auf ihn, Brünning, einzuwirken, wenn er neue Kredite für die Görreshaus GmbH. abgelehnt habe. Auf eine Frage des Verteidigers Prof. Grimm stellt der Zeuge Jouy fest, daß im Laufe der letzten Sanierungsverhandlungen von Direktor Brünning gemachte Zugabe über 2 Millionen Mark aus befreundeten und industriellen Kreisen allen beteiligten Herren glaubwürdig erschien und auch von allen geglaubt wurde. Prof. Grimm: „Meint der Zeuge, daß bis Anfang April noch feste Aussicht auf eine Sanierung vorhanden war?“ Zeuge Jouy: „Ja, auch Herr Maus glaubte daran.“ Zu der der Gründung zugrundeliegenden Bilanz erklärt der Zeuge, man sei davon ausgegangen, daß 1.320.000 Mark für die drei Geschäftsführer herausgerechnet werden müßten, und zwar je 200.000 Mark Stammkapital und 24.000 Mark Gewinnanteil. Vor.: „Die Bilanz der GmbH. wurde also mit Rücksicht auf das noch fehlende Aktienkapital aufgestellt.“ Zeuge: „Ja, aber auf der anderen Seite blieb man unter den Tagewerten, die ja höher lauten.“

Es entsteht dann eine längere Debatte über die Aktivierung von Rabatten auf Maschinen, die die Maschinenfabrik Augsburg-Münchberg geliefert hatte. Darauf wird der Vertreter Schneider von der Maschinenfabrik Augsburg-Münchberg als Sachverständiger Zeuge vernommen. Schneider hat im Jahre 1930 eine Bewertung der Maschinen vorgenommen. Er selbst hat an die Görreshaus GmbH. für 1,5 Mill. M. Maschinen verkauft. In seinem Gutachten kam er zu einem Wert von 2,8 Mill. M., den er als Gebrauchsgegenstand darstellte. Der Verkaufspreis habe ca. 25% darunter gelegen. Der Sachverständige Krumpelt ist der Meinung, daß der Gebrauchsgegenstand der Maschinen noch unter dem gemeinen Wert gelegen habe.

Zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen den Verteidigern Dr. Meßlich und von Cöllen einerseits und Staatsanwaltsschreiber Thomas andererseits kommt es, als letzterer dem Sachverständigen sich vorwirft, er theoretisiere eine Angelegenheit, bei der es nur darauf ankomme, eine konkrete Situation zu prüfen. Der Sachverständige sich bleibt bei seiner Meinung, daß für die Aktiengesellschaft die Fragestellung die gewesen wäre, ob sich für sie die Maschinen eines Tages rentierten, fongebiert allerdings, daß ein vorsichtiger Kaufmann anders gehandelt hätte.

Dann werden noch verschiedene Sachverständige zur Bewertung der Immobilien gehört. Nach zwei weiteren Zeugenvernehmungen beschließt das Gericht, den Zeugen Notar Kraus zu verurteilen, während die Zeugen Bankdirektor Herbig und Rechtsanwalt Dr. Schöcher wegen Verdachts der Teilnahme hinsichtlich des Par. 313 StGB. unverurteilt bleiben.

Fünf Personen wurden wegen eines Überfalles auf ein en
Mann und weitere fünf Männer wegen kommunistischer
Umtriebe festgenommen. — In Bochum kamen vier Personen
in Haft.

1 Jahr Gefängnis wegen Vernichtung einer Hiltlereiche.

Wörth, 8. Aug. Die Arbeiter Karl Diez und Anton Seifert aus Lauban, die beschuldigt waren, am 28. Juli im Hochwalde bei Lauban die Hiltlereiche absichtlich umgebrochen zu haben, wurden heute vom Wörthiger Schnellgericht zu je einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ein Dorf, das im Weltkrieg fiel.

Nun soll es endgültig von der Landkarte verschwinden.

Paris, 8. Aug. Das Dorf Cumieres, das vor dem Kriege rund dreitausend Einwohner zählte, von denen nur noch vier zurückgekehrt sind, ist bei den furchtbaren Kämpfen um Verdun völlig zerstört worden. Von allen seinen Häusern ist auch nicht ein Stein auf dem andern geblieben, und der Grund und Boden, auf dem das Dorf einst stand, ist von der deutschen Artillerie buchstäblich umgepflügt worden. Nun hat man sich entschlossen, diese unglückliche Gemeinde, die mitten in der Todeszone gelegen hat, und inzwischen mit dem Kriegskreuz ausgezeichnet worden ist, endgültig aufzulassen, so daß das Dorf Cumieres oder Cumieres-De-mort-homme, wie es in letzter Zeit wegen seiner Lage in unmittelbarer Nähe jener tragischen Anhöhe „der tote Mann“ genannt wurde, in Zukunft von der Landkarte Frankreichs verschwinden wird.

Bevor das Dorf jedoch offiziell und endgültig verschwindet, soll noch einmal eine Versammlung seiner überlebenden ehemaligen Einwohner stattfinden, die dort an Ort und Stelle ihrer ehemaligen Behausungen in einer kleinen eindrucksvollen Feier von ihrer früheren Heimat Abschied nehmen wollen. An der Stelle, wo einst das Dorf stand, ist in der Zwischenzeit eine bescheidene kleine Kapelle errichtet worden, die zukünftige Generationen daran erinnern soll, daß hier einst ein Dorf gestanden hat. Anlässlich der Feierlichkeiten soll dieses bescheidene Erinnerungsmal gleichzeitig eingeweiht werden, ebenso wie der Friedhof, dessen Gräber von den einschlagenden Granaten und Schrapnells vollständig verwüstet, inzwischen aber wiederhergestellt worden sind. Im Anschluß daran soll dann noch im Freien ein letzter Gottesdienst abgehalten werden.

Ein Papagei sagte es voraus.

Todessturz von der Luftschaukel.

Budapest. Ein Bauer aus der Gegend von Lardos war zu dem Jahrmärkte in das Städtchen gekommen. Auf seinem Rundgang an den Verkaufsständen und Buden vorbei gelangte er auch zu dem Wunder- und Raubladen einer alten Zigeunerin, die ihn aufforderte, sich von ihrem Papagei das Schicksal sagen zu lassen. Der gar nicht abergläubische Bauer ließ sich von der Alten breitschlagen, und nun wählte der buntgefiederte Vahnsager unter den vielen hundert Röllchen, die in einer Trommel herumlagen, eines aus, das er dem Neugierigen mit dem Schnabel überreichte. „Noch bevor eine Stunde um ist, wirst du sterben“, stand auf dem kleinen Zettel zu lesen. Den der Bauer schließlich unter Heiterkeit und zur Belustigung seiner Gefährten achlos in die Tasche steckte.

Früher jedoch, als alle es sich träumen ließen, sollte sich die furchtbare Prophezeiung des Papageis bewahrheiten. Der Bauer hatte mit seinen Freunden eine Luftschaukel bestiegen, und obgleich er nicht einmal besonders unvorsichtig gewesen ist, verlor er plötzlich hoch in der Luft das Gleichgewicht und fiel heraus. Als man ihn dann aufhob, war er bereits tot. Er hatte das Genick gebrochen.

Arbeiter Erich Striemling, beide aus Dortmund-Hörde, wegen Totschlags zu je zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der mitangeklagte Maler Walter Seitzer erhielt wegen Waffentragens 18 Monate Gefängnis.

Die Angeklagten hatten sich in der Nacht zum 23. Februar d. J. auf Befehl der K.P.D. mit mehreren Genossen eingefunden, um gegen SA-Männer mit Waffengewalt vorzugehen. Als eine Polizeikreuz auftraf, ergriffen die Deutschen die Flucht und gaben 15 Schüsse ab. Der Polizeiwachmeister Zieroth brach schwerverletzt zusammen und starb kurz darauf. Nach einem Monat konnten die Mordgesellen ermittelt werden. Der Staatsanwalt klagte gegen Volkstüm und Striemling je 15 Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust und gegen Seitzer drei Jahre Gefängnis beantragte.

Im Heu schlafender Knabe verbrannt.

Frier. An dem Anwesen der Witwe Theisen in Wilmanns-dorf im Kreise Wittenberg brach gestern Abend Feuer aus, das einen großen Heustall einäscherte. Ein im Heu schlafender Knabe von neun Jahren konnte nicht mehr rechtzeitig gerettet werden und verbrannte.

Festnahmen von Kommunisten im Ruhrgebiet.

Berne. Wegen Neubildung kommunistischer Zellen wurden in Bern 14 Personen in Schutzhaft genommen.

Bürgermeister Reuter zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Düsseldorf. Die Sonderstrafkammer für Korruptions-sachen beschäftigte sich mit den Verfehlungen des Bürgermeisters Reuter, dem Urkundenverfälschung und Untreue zur Last gelegt wurden. Zu der Verhandlung waren 16 Zeugen geladen, darunter der frühere Oberbürgermeister Dr. Vehr sowie verschiedene Beigeordnete. Als Zeugen für die Lebensmittelförderung hatte Reuter u. a. die Angelegenheiten der Milchverorgungs-G.m.b.H. zu bearbeiten. Die Anklage wirft nun Reuter vor, ab 1925 fünfzehn Urkunden mit Anlagen des Rechnungsprüfungsamtes, die die Milchver-förderung betrafen, vernichtet zu haben. Die Untreue wird darin erblickt, daß Reuter als Dezernent der städtischen Ton-halle aus dem städtischen Weinlager Wein, darunter Flaschen im Werte bis zu 50 M. entwendete. Zum ersten Punkt der Anklage erklärt Reuter, die betreffenden Akten in seinem Zimmer aufbewahrt zu haben, bis die Angelegenheit des städt. Milchhofes pruchreif gewesen sei. Er wisse nicht, wohin sie gekommen seien. Was die Weinentnahme anlangt, so fühle er sich nicht schuldig, da er den Wein zu Repräsentations-zwecken verwendet habe, wozu er die Genehmigung des Ober-bürgermeisters gehabt habe. Der Vorsitzende warf hier ein, daß bei der Hausdurchsuchung in seiner Villa 2000 Flaschen Wein, 600 Flaschen Sekt und eine Kiste Pfennesth mit zwölf Flaschen gefunden wurden.

Als erster Zeuge äußerte sich Oberbürgermeister Dr. Vehr über die Angelegenheit der Milchverorgungs-G.m.b.H. dahin, daß die Grundstücke der Gesellschaft Eigentum der Stadt waren. Zwischen dem Rechnungsprüfungsamt und Reuter hätten gewisse Spannungen bestanden. Ueber die Dienst-führung des Angeklagten äußerte sich Dr. Vehr sehr anerken-nend, wenn er sich auch in seinem Privatleben nicht immer korrekt benommen habe. Bezüglich der Weinentnahme be-merkt der Zeuge, daß keine Nachforschungen stattfanden, was unter „Repräsentation“ zu verstehen sei.

Hierauf trat eine Mittagspause ein. Rechnungsdirektor Schick erklärte, daß die Gründung der Milchverorgungs-G.m.b.H. ohne Genehmigung der Stadver-ordnetenversammlung erfolgte und die Zurückhaltung der

Akten seitens Reuter geschah, um die unklaren Verhältnisse nicht zu verwirren.

In seinem Plädoyer betonte Staatsanwaltsschreiber Jan sen, daß für ihn feststehe, daß Reuter die Akten ver-schwinden ließ, daß der Angeklagte allein 52 Flaschen teuren Wein für sich verbraucht und damit sich der Untreue schuldig machte. Er beantragte für die Aktenbeseitigung eine Strafe von neun Monaten Gefängnis und für die Untreue ebenfalls neun Monate, zusammengezogen zu einer Gesamtsstrafe von einem Jahr Gefängnis sowie Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von 5 Jahren. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Rüppel, führte aus, daß Reuter sich auf keinen Fall der vorsätzlichen Beseitigung von Schriftstücken schuldig gemacht habe. Auch Untreue könne ihm nicht zur Last gelegt werden, da er nach den Aussagen und dem Ergebnis der Hauptverhandlung sich zur Entnahme von Wein für berechtigt gehalten habe. Er beantragte Frei-sprechung.

Das Urteil lautete wegen Aktenbeseitigung und wegen er-schwerter Untreue zu einer Gesamtstrafe von zehn Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Unter-suchungshaft. Die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter wurde dem Angeklagten auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. — In seiner Begründung führte der Vorsitzende aus, daß Reuter die Aktenbeseitigung absichtlich vorgenommen habe, um die ungescheiterte Gründung der Milchver-wertungs-G.m.b.H. zu verschleiern.

Sintflut.

In diesem Zeichen weiter treue Freundschaft!

Seit Jahren halten erlauchte Hausfrauen der guten, bewährten Sunlight-Seife die Treue. Jetzt — im Zeichen größerer Sparsam-keit — macht diese Freundschaft doppelte Freude: die wäschelchonende Sunlight-Seife ist um volle 5 Pfennig billiger geworden! Das Doppelstüd kostet nur noch 22 Pfennig, der Würfel nur noch 18 Pf. Wenn Sie also Sunlight-Seife für so wenig Geld haben können, dann dürfen Sie mit Recht sagen: für mich ist das Beste gerade gut genug!

Gründung eines „Kreditinstituts“.

Betrüger gab sich als Direktor aus.

Köln. Vor einigen Wochen erschien bei einem Hauseigen-tümer in der Pfälzerstraße ein Mann, der sich Direktor Kraus nannte und vortrug, das große Ladenlokal des Hauses für die Errichtung eines Kreditinstituts zu benötigen. Er schloß gleich einen Mietvertrag auf zehn Jahre ab. Am nächsten Tag schon begannen alle möglichen Handwerker das Ladenlokal einzurichten. In den Tageszeitungen erschien dann eine Anzeige: „Bank-roboten gegen Stellung einer Kautions gesucht.“ Von den Be-ruhrten verlangte Direktor Kraus eine Sicherheit bis zu 3000 Mark. Ein junger Mann wurde aber im letzten Augenblick argwöhnisch. Als die Polizei zugreifen wollte, hatte der Bank-direktor Köln bereits verlassen. Ein anderer Bewerber war bereits um 3000 Mark betrogen worden. Der Geschädigte stieß darauf zufällig in Bonn mit Direktor Kraus zusammen. Der Direktor entpuppte sich als ein betrunken Zuchthäusler. Empfindlich geschädigt sind neben dem Hauseigentümer und dem betrogenen Kautionssteller die Handwerker und Liefe-ranten, die bisher noch keinen Pfennig erhalten haben.

Gestohlene Regenschirme im Hofenbein.

Köln. Daß das Auge des Geistes wacht, mußte ein wegen Hundunterstellung vorbestrafter Mann erfahren, der mit einer auffallend glatten „Hügelkatze“ über den Domvorplatz eilte. Ein Polizeiwachmeister stellte den Mann und förderte aus seinem Hofenbein zwei Damenschirme zutage, die er am Briefmarkenautomaten des Bahnhofsamt „gefunden“ haben wollte. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß der Täter die Schirme im Postamt gestohlen hat.

Eifersuchtsakt.

Die Nebenbuhlerin verprügelt und beraubt.

Köln. Vorgestern wurde auf dem Perlengraben eine Händ-lerin aus Bad Kreuznach, die mit einem hiesigen Eritofagen-händler Beziehungen unterhält, von drei Frauen überfallen verprügelt und ihrer Handtasche beraubt, die 35 Mark enthielt. In kurzer Zeit hatte die Polizei die rassistigen Frauen ermittelt, die aber von dem Überfall nichts wissen wollten. Als sie inhaftiert werden sollten, kamen sie mit der Sprache heraus und versicherten, daß es sich um einen Eifersuchtsakt handelte. Die Handtasche wurde zurückgegeben. Die Polizei sieht diesen Nachfall als glatten Raubüberfall an und wird dementsprechend das Verfahren gegen die Frauen einleiten.

Uhrennepper festgenommen.

Köln. In der Nähe der Hohenzollernbrücke wurde ein Ausländer von einem 45 Jahre alten Mann angesprochen, der eine „echt goldene“ Uhr verkaufen wollte. Der Ausländer ging nicht auf einen Kauf ein, dafür aber zum nächsten Polizisten, der sich unterwegs einen SA-Mann zur Hilfeleistung heranholte. Beim Erscheinen der Beamten nahm der Nepper reichslos, wurde aber durch den SA-Mann gestellt. Es handelt sich um einen wiederholt vorbestraften Mann, der auch in Mägen und Düsseldorf „gearbeitet“ hat.

Gefährliches Spiel mit der Waffe.

Offen. Zu einem bedauerlichen Unglücksfall kam es am Montagabend kurz nach 10 Uhr in einer Wohnung des Hauses Morshofstraße 11. Zwei neunjährige Knaben, Zwillinge, entdeckten im Bett des älteren Bruders eine Selbstlade-pistole, holten die Waffe zu sich ins Bett und spielten damit. Plötzlich entlud sich die Waffe und eine Kugel drang dem einen Knaben in die Schulter und durchschlug den Körper. Der Knabe starb nach kurzer Zeit.

Sühne für einen Polizeibeamtenmord.

Dortmund. Das Schwurgericht verurteilte gestern den 21 Jahre alten Arbeiter Gustav Baltzsch und den 23 jährigen

